

Schriftenreihe Jugendwerk, Heft 26
Download
Schlögl, Isabel:
Professionelles sozialpädagogisches
Handeln am Beispiel eines
Kreativprojekts, Gailingen, 2007



Die Autorin Isabel Schlögl studierte Sozialpädagogik in der Fachrichtung Arbeit mit behinderten Menschen an der Berufsakademie Villingen-Schwenningen (BA-VS). Die Praxisphasen des Studiums absolvierte sie im Hegau-Jugendwerk. Ihre Diplomarbeit ist Grundlage dieses Beitrags der Schriftenreihe. 2005 schloss sie ihr Studium als Diplom-Sozialpädagogin ab und wurde als Mitarbeiterin des sozialpädagogischen Dienstes im Hegau-Jugendwerk tätig.

Das Hegau-Jugendwerk in Gailingen ist ein überregionales Rehabilitationszentrum für die neurologische Rehabilitation von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Mit zur Zeit 200 Betten bietet es die ganze Rehabilitationskette von der noch intensivmedizinischen Frührehabilitation über alle Formen medizinischer, sozialer und schulischer Rehabilitation bis hin zur beruflichen Rehabilitation zum Beispiel in Form von Förderlehrgängen.

Die Schriftenreihe Jugendwerk ist ein in erster Linie internes Forum für die fachliche Auseinandersetzung mit den Fragen neurologischer Rehabilitation von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Die einzelnen Hefte der Schriftenreihe stehen aber auch jederzeit allen externen Interessierten zur Verfügung und können als pdf-Datei von der Homepage des Hegau-Jugendwerks kostenfrei heruntergeladen werden.



Neurologisches Fachkrankenhaus und Rehabilitationszentrum Hegau-Jugendwerk
Kapellenstr. 31, 78262 Gailingen am Hochrhein

Telefon 07734 / 939 - 0
Telefax Verwaltung 07734 / 939 - 206
Telefax ärztlicher Dienst 07734 / 939 - 277
Telefax Krankenhausschule 07734 / 939 - 366
schriftenreihe@hegau-jugendwerk.de
www.hegau-jugendwerk.de

Redaktion der Schriftenreihe: Jörg Rinninsland, Wilhelm-Bläsig-Schule

1. Einleitung	3
2. Grundlagen professionellen sozialpädagogischen Handelns	4
2.1. Sozialpädagogik und Didaktik	4
2.2. Ansätze einer Didaktik in der Sozialpädagogik	7
2.2.1. Lernen als zentraler Begriff der sozialpädagogischen Didaktik	8
2.2.2. Das „Verlaufsmodell der didaktischen Arbeit“ nach MARTIN	10
2.3. Zusammenfassung	13
3. Die Umsetzung eines kunsttherapeutisch orientierten Kreativangebots innerh. des sozialpädagog. Handlungsfeldes im Hegau-Jugendwerk	15
3.1. Beschreibung des Arbeitsfeldes	15
3.1.1. Das Hegau-Jugendwerk	15
3.1.2. Das Klientel	16
3.1.3. Der Sozialpädagogische Dienst im Hegau-Jugendwerk	17
3.2. Didaktisch-methodische Überlegungen zum Kreativangebot	18
3.2.1. Die äußeren Rahmenbedingungen des Angebots	18
3.2.2. Zur Auswahl der Teilnehmer	19
3.2.3. Über Lernziele und Lerninhalte	20
3.2.4. Über den Einsatz von Methoden	22
3.3. Der Verlauf des Kreativangebots am Beispiel eines Rehabilitanden	25
3.3.1. Vorstellung des Rehabilitanden	25
3.3.2. Beobachtungen während des Kreativangebots	28
3.4. Reflexion des Kreativangebots	29
3.4.1. Fallbezogene Reflexion	29
3.4.2. Angebotsbezogene Reflexion	31
3.4.3. Professionsbezogene Reflexion	33
3.5. Zusammenfassung	36
4. Grundlagen sozialpädagogischen Handelns – Zusammenfassung und Einordnung der Ergebnisse	39
4.1. Zusammenfassung und kritische Würdigung	39
4.2. Ansätze sozialpädagog. Arbeit in der Neurologischen Rehabilitation	45
4.3. Ausblick	48
Literaturverzeichnis	50

1. Einleitung

Befasst man sich näher mit der Frage, was professionelles (sozial-) pädagogisches Handeln eigentlich ausmacht, so wird man in der einschlägigen Literatur sehr wohl im Bereich der schulischen Pädagogik mit Grundlagen und Ansätzen überhäuft. Schaut man speziell in den Bereich der Sozialpädagogik hinein, so schmälert sich die Auswahl auffallend und widmet man sich schließlich dem Arbeits- und Forschungsbereich der außerschulischen Pädagogik in der Neurologischen Rehabilitation, so sind lediglich die Nachfragen nach der besonderen Bedeutung pädagogischer Fragestellungen und Grundlagen pädagogischen Handelns in diesem Bereich, weniger die Antworten darauf, zu verzeichnen.

Lediglich die wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Forschungsberichte von SOMMER befassen sich mit der Thematik „Pädagogik und Neurologische Rehabilitation hirngeschädigter Kinder, Jugendlicher und junger Erwachsener“ im engeren Sinne. In der einschlägigen Literatur sind bezüglich dieses Themenbereichs zwar Beiträge vorzufinden, sie stellen jedoch, wie SOMMER betont, vorwiegend „Beschreibungen von Tätigkeitsbereichen und Aufgabenfeldern von Pädagogen in der Neurologischen Rehabilitation“ und keineswegs Ansätze von wissenschaftlichen Grundlegungen pädagogischer Arbeit in diesem Arbeitsfeld dar. Als Gründe hierfür nennt SOMMER u.a. die Position, die Mitarbeiter pädagogischer Berufsgruppen in der Neurologischen Rehabilitation einnehmen, wonach traditionell Mediziner und (Neuro-)Psychologen die entscheidenden Positionen inne hätten und es Pädagogen schwer falle, ihre Position im interdisziplinären Team deutlich zu machen und berufsbezogene Grundlagen in den wissenschaftlichen Dialog mit einzubringen, wobei gleichzeitig pädagogischer Arbeit im Rahmen psychosozialer Rehabilitation eine besondere Bedeutung zugeschrieben werden. Außerdem seien „die (erziehungs-)wissenschaftlichen Grundlagen pädagogischen Handelns in der Neurologischen Rehabilitation bisher nicht ausreichend erforscht worden“.

Die Notwendigkeit der Erarbeitung systematischer Grundlagen im Hinblick auf konzeptionelle, inhaltliche und didaktisch-methodische Überlegungen in diesen Bereichen ist daher nicht zu übersehen.

Die vorliegende Arbeit versucht genau diesen Weg zu gehen und widmet sich basierend auf dem Problemhintergrund der Grundlagen professionellen sozialpädagogischen Handelns im weiteren Sinne und der Sozialpädagogik in der Neurologischen Rehabilitation im engeren Sinne dieser Thematik.

Die Beleuchtung der Thematik fußt in einem ersten Schritt auf einer Dokumenten- und Sekundäranalyse im Bereich inhaltlicher Dimensionen der Grundlagen (sozial) pädagogischen Denkens und Handelns. In einem weiteren Schritt fußt sie auf der Darstellung eigenen pädagogischen Handelns in der Neurologischen Rehabilitation, dem Hegau-Jugendwerk, und steht damit auch für die Beleuchtung praktischer Aspekte sozialpädagogischer Arbeit in der Neurologischen Rehabilitation.

2. Grundlagen professionellen sozialpädagogischen Handelns

Befasst man sich mit den Grundlagen sozialpädagogischen Handelns, so stellt sich Didaktik als zentrale Begrifflichkeit in den Mittelpunkt. Es wird sich daher unweigerlich die Frage der Zusammenhänge von Sozialpädagogik und Didaktik stellen, bevor auch nur eine Annäherung an eine Didaktik der sozialpädagogischen Arbeit erfolgen kann.

2.1. Sozialpädagogik und Didaktik

Stützt man sich auf Grund der mangelnden Forschungsergebnisse im Bereich sozialpädagogischer Arbeit in der Neurologischen Rehabilitation auf den erweiterten Bereich Sozialer Arbeit, sucht nach den Grundlagen professionellen sozialpädagogischen Handelns und wagt einen Blick in die wissenschaftliche Literatur, so wird der Mangel jener deutlich, denn die vorzufindenden Veröffentlichungen lassen sich an einer Hand abzählen. Als wissenschaftliche Werke, die sich im engeren Sinne mit den Grundlagen sozialpädagogischen Denkens und Handelns im Allgemeinen befassen, lassen sich WEINSCHENK mit seiner Publikation „Didaktik und Methodik für Sozialpädagogen“, MARTIN mit seiner Ausarbeitung „Didaktik der sozialpädagogischen Arbeit“, SCHILLING mit „Didaktik/Methodik der Sozialpädagogik“, GORGES mit seiner Veröffentlichung „Didaktik. Eine Einführung für soziale Berufe“ und schließlich BADRY/BUCHKA/KNAPP mit ihrer Herausgabe „PÄDAGOGIK. Grundlagen und Arbeitsfelder“ nennen.

Wie die Titel der Veröffentlichungen mit der Innschrift „Didaktik“ deutlich zeigen, wird Didaktik als Grundlage qualifizierter pädagogischer und sozialpädagogischer Arbeit hervorgehoben. Während in der Schule ein Lehren und Lernen nicht ohne eine Didaktik möglich erscheint und die Schul-Didaktik auch im Sinne der wissenschaftlichen Grundlagenschaffung mit Sicherheit die bedeutendste Einflussvariable darstellt, scheint im außerschulischen Bereich kein Raum für Überlegungen zu einer Didaktik zu sein, denn es ist bis heute keine allgemeine anerkannte Didaktik der Sozialpädagogik in der einschlägigen wissenschaftlichen Literatur zu verzeich-

nen. Ein Grundlagenwerk über professionelles sozialpädagogisches Denken und Handeln scheint es nicht zu geben.

Deutlich wird daher, dass auf Grund des Fehlens eines Standardwerkes der Didaktik in der Sozialen Arbeit bei der Annäherung an die Grundlagen sozialpädagogischen Denkens und Handelns und damit den Inhalten einer Didaktik der Sozialpädagogik, Rückgriffe auf die bestehende wissenschaftliche Fundierung im Bereich der Allgemeinen Pädagogik notwendig sind.

Wie die Recherche in der wissenschaftlichen Fachliteratur zeigt, wird als die Grundlage sozialpädagogischen Denkens und Handelns der Begriff Didaktik hervorgehoben. Es herrscht, wie SOMMER belegt, in allen Fachkreisen und Teildisziplinen die übereinstimmende Ansicht, dass Didaktik der wissenschaftlichen Disziplin der Pädagogik zuzuordnen sei. Die ungenaue inhaltliche Bestimmung des Begriffes Didaktik als Herzstück der Pädagogik lässt sich jedoch anhand der unzähligen Definitionsversuche feststellen.

Eine engere Definition versteht Didaktik als „Theorie der Bildungsinhalte“, eine weitere versteht sie als „Wissenschaft vom Lehren und Lernen allgemein“. Als für die Soziale Arbeit bedeutend erweisen sich u.a. die Ansätze von GORGES, der Didaktik als „Teilbereich der Pädagogik, der sich mit der Analyse, Planung und Unterstützung von angeleiteten Lernprozessen befasst“ versteht, und der Ansatz MARTINS, bei dem Didaktik praktische Probleme lösen hilft, indem sie ein durchdachtes, planvolles Vorgehen und ein anschließendes Auswerten von angeleiteten Lernprozesses vorsieht.

Die Didaktik dient damit einerseits der Unterstützung von Lernprozessen und andererseits der Kritik und Reflexion, damit der Bewusstmachung sozialpädagogischen Handelns. Sie ermöglicht dadurch eine Erweiterung der Handlungs- und Reflexionskompetenz, in dem sie sowohl Entscheidungs- als auch Argumentationshilfen bietet. Didaktik scheint sich daher zwischen Theorie und Praxis zu bewegen.

Zwei didaktische Grundmodelle haben sich in der pädagogischen Arbeit als bedeutsam herauskristallisiert; die bildungstheoretische und die lerntheoretische Didaktik. Erstere versteht sich als Hilfsinstrument bei der Auswahl und Begründung von Lerninhalten und ist durch das Primat der Didaktik gekennzeichnet. Als für die Soziale Arbeit zutreffender erwies sich Zweitere, die das Lernen und die damit zusammenhängenden Faktoren wie soziokulturelle und anthropologische Bedingungen und schließlich Ziele, Inhalte, Methoden und Medien, die sich wechselseitig bedingen und beeinflussen, in den Mittelpunkt stellt. Die Interdependenz zwischen den unterschiedlichen Faktoren führt dazu, dass Ziele und Inhalte erst ge-

setzt werden können, wenn der umzusetzende Weg mitbedacht wird und umgekehrt.

Als untrennbarer Begriff zur Didaktik gilt die Methodik als die Theorie von Methoden. Während sich Didaktik mit dem Lehren und Lernen und damit mit dem Was und Warum beschäftigt, geht es bei der Frage nach Methodik um das zielgerichtete praktische Handeln und damit um die Frage des Wie und Womit. In der wissenschaftliche Diskussion herrscht Einigkeit darüber, dass bezüglich der Sozialen Arbeit nicht die klassischen Methoden „Einzelhilfe“, „Gruppenarbeit“ und „Gemeinwesenarbeit“ gemeint sind, sondern ein planvolles Vorgehen auf ein Ziel hin, welches Überlegungen zu Methoden, Medien, Mitteln, Materialien und einem Zeitkontingent beinhaltet. Dem Verhältnis von Didaktik und Methodik wird ein wechselseitiges, sich gegenseitig bedingendes Verhältnis zugeschrieben, wobei jedoch Didaktik den Rahmen bildet, in dem Methodik stattfindet.

Dass Didaktik als praxisorientierte Wissenschaft in der sozialpädagogischen Arbeit nicht wegzudenken ist, ist unbestritten. Dass nicht beliebige didaktische Modelle beispielsweise aus der Schul-Didaktik unverändert in den Arbeitsbereich der Sozialpädagogik übernommen werden können, ist ebenso unbestritten. Denn auch wenn die Didaktik und die Wissenschaft der Sozialen Arbeit in einem interdisziplinären Dialog stehen, gilt es zu klären, welche besonderen Merkmale eine Didaktik im Kontext Sozialer Arbeit im Gegensatz zur Allgemeinen Didaktik aufweisen muss, um auch in der Praxis sozialpädagogischen Arbeit dienlich sein zu können. Die Ansprüche, die schließlich an eine Didaktik der Sozialpädagogik herangezogen werden, ergeben sich wiederum aus der Praxis Sozialer Arbeit.

Nach MARTIN müssen bei der Entwicklung einer Didaktik der Sozialpädagogik einige Gesichtspunkte Sozialer Arbeit beachtet werden: Sozialpädagogische Arbeit beschäftigt sich stark mit den organisatorischen und räumlichen Bedingungen, d.h. mit den Rahmenbedingungen der sozialpädagogischer Arbeit, da diese den Erfahrungsraum für den Lernprozess der Zielgruppe mitbestimmen. Die individuelle Situation, die individuellen Bedürfnisse, Lernhemmungen, Konflikte im Prozess der Sozialisation und Biographie gehen sehr stark in die didaktischen Überlegungen des Sozialpädagogen ein. Die Erfahrungen der Lehrenden und Lernenden sind dem Sozialpädagogen sehr wichtig, so dass Situationen geschaffen werden, die zum Lernen einladen, reizen oder provozieren, wie z.B. Spiele oder Projekte. Das Fördern und Lernen findet ganz im Gegensatz zur schulischen Didaktik in indirekter Form statt. Dies impliziert auch, dass das sozialpädagogische Handeln häufig im Umgang miteinander geschieht. Der Umgang ist mehr durch das miteinander leben, sich im Alltag auseinandersetzen und gemeinsame Erfahrungen sammeln und weniger durch konkrete Vorgaben oder Forderungen seitens des Sozialpäda-

gogen geprägt. Vorgaben und Maßnahmen des Sozialpädagogen gestalten sich weitgehend in den Bereichen Beratung, Stabilisierung, Unterstützung und Begleitung von alltagsbezogenen Lernprozessen. Diesen Merkmalen sozialpädagogischer Arbeit muss eine Didaktik der Sozialpädagogik gerecht werden .

Wenn auch eine Didaktik der Sozialen Arbeit als eigenständiges, geschlossenes Konzept nicht zu existieren scheint, so sollte sie doch nach GORGES für möglichst alle Arbeitsfelder und deren Zielgruppen relevant sein und den differenzierten Rollen der Sozialpädagogen als Helfer, Berater oder Unterstützer entsprechen können. Sie sollte weiterhin die Analyse von konkreten Situationen der Klienten berücksichtigen. Auch die Zielorientierung, d.h. das übergeordnete Ziel der Verbesserung der sozialen Situation der Betroffenen, dürfe nicht außer Acht gelassen werden. Die Didaktik in der Sozialen Arbeit müsse außerdem eine Alltags- und Erfahrungsorientierung ermöglichen, da die Befähigung der Klienten zu einer verbesserten Lebensbewältigung und damit das Lernen immer im Bezug zur Lebenssituation im Mittelpunkt stehe. Kommunikation und Interaktion seien weitere Aspekte, auf die die Aufmerksamkeit gerichtet werden müsse, da Kommunikationsstörungen häufig zu den Ursachen von bestehenden Problemlagen hinzukommen oder gar zu diesen führen. Die Beteiligung der Betroffenen, indem sie Ziele, Inhalte und Methoden durch eigene Vorstellungen mitbestimmen können, muss ermöglicht werden und schließlich müsse die Didaktik einer komplexen Planung mit unterschiedlichen Interventionen des sozialen Umfeldes gerecht werden können.

Die sozialpädagogische Arbeit weist demnach besondere Merkmale in ihren Zielsetzungen, Organisationsstrukturen und Arbeitsweisen auf, so dass sich besondere Anforderungen an eine Didaktik im Kontext Sozialer Arbeit ergeben. Sie muss auf Grund der Vielfalt der Aufgabenfelder und Adressatengruppen übergreifende Grundsätze und Planungskonzepte bereitstellen, die auf besondere Situationen übertragbar sind.

Wie sich nun die Ansatzpunkte einer Didaktik der Sozialpädagogik gestalten, und wie konkrete Planungskonzepte aussehen können, soll im Weiteren betrachtet werden.

2.2. Ansätze einer Didaktik in der Sozialpädagogik

Bei der Entwicklung von Ansätzen einer Didaktik der Sozialpädagogik wird sich im Folgenden der Begriff Lernen, insbesondere in Alltagssituationen herauskristallisieren. Das anschließend vorgestellte „Verlaufsmodell der didaktischen Arbeit“ nach MARTIN wird beispielhaft die Möglichkeiten der praktischen Umsetzung geplanter

Handlungsprozesse in der Sozialen Arbeit, in die didaktische Überlegungen eingehen, skizzieren.

2.2.1. Lernen als zentraler Begriff der sozialpädagogischen Didaktik

Didaktik ist wie aus der bisherigen Ausarbeitung ersichtlich wurde auch im Bereich der Sozialen Arbeit nicht wegzudenken, da es auch hier um Lernprozesse geht. Sie kann auf Erkenntnisse der schulorientierten Didaktik zurückgreifen, muss aber ihr Augenmerk auf bestimmte für die Soziale Arbeit relevante Aspekte richten. Im Arbeitsfeld der Sozialpädagogik geht es vorwiegend um den Begriff Lernen, weniger um den Begriff Bildung. Dies lässt den Schluss zu, dass sich die Didaktik in der sozialpädagogischen Arbeit mehr auf eine lerntheoretisch orientierte Didaktik stützt. Diese erweise sich nach GORGES als sinnvoll, da sie implizit alle organisierten Lehr- und Lernprozesse zum Gegenstand mache und damit für die Didaktik Sozialer Berufe dienlich sei.

Um Ansätze einer Didaktik in der Sozialpädagogik zu entwickeln, in deren Mittelpunkt Lernprozesse stehen, muss unweigerlich der Begriff Lernen im sozialpädagogischen Feld näher betrachtet werden.

Wie bisher aufgezeigt, bilden sich als Inhalte sozialpädagogischer Arbeit Probleme unterschiedlicher Art aus den jeweiligen Lebenswirklichkeiten der Betroffenen heraus. Sie gestalten sich in alltäglichen Lebenssituationen und sind vielfältig und komplex.

Das heißt umgekehrt für den Sozialpädagogen, dass dieser mit alltäglichen Situationen konfrontiert wird und daher alltäglichen Aufgaben gegenübersteht. Dies stellt in vielerlei Augen keine wirkliche Herausforderung dar, doch gerade in solch zunächst banal erscheinenden, lebenspraktischen Aufgaben stecken sehr komplexe, vielfältige und weit reichende Problemfelder. Diese können sich etwa in Schwierigkeiten im Umgang mit sich selbst, d.h. im eigenen Umgang mit Enttäuschung, mit Trauer, Aggression, Frustration, Freude oder Hoffnung und auch im Umgang mit Anderen, d.h. die Möglichkeit stabile Beziehungen einzugehen, sich abgrenzen zu können, Konflikte auszutragen, Partnerschaften einzugehen oder auch seine Interessen vertreten zu können, äußern .

Das Lernen im sozialpädagogischen Arbeitsfeld zeichnet sich demnach dadurch aus, dass es sich vorwiegend in Alltagssituationen konstituiert, dass es sich sowohl in den organisatorischen als auch in den institutionellen Rahmenbedingungen offen gestaltet und dadurch den Einsatz einer Vielzahl von methodischen Möglichkeiten erlaubt. Problemfelder können deshalb auch im gewissen Rahmen „ganzheit-

lich“ angegangen werden, und das Vorgehen kann sich weitgehend auf aneignende und erfahrungsbezogene Lernprozesse stützen. Das Lernen im sozialpädagogischen Feld bezieht sich hauptsächlich auf reale Situationen im aktuellen Lebensvollzug der Betroffenen und besteht daher aus der aktiven Aneignung von eigenen Erfahrungen. Dieses Lernen umfasst daher emotionale, kognitive, wie auch soziale Erfahrungen in gleichem Maße.

Sozialpädagogisches Handeln lässt sich daraus folgend durch einige Momente charakterisieren: Anlass sozialpädagogischer Maßnahmen sind Konflikte im Alltag der Betroffenen. Inhalte sind weitgehend individuelle Problemlagen unterschiedlichster Art. Der diesbezügliche „Lernprozess“ kann differenzierte Formen annehmen, der durch eine Vielfalt an sozialpädagogischen Handlungsformen mit unterschiedlichen eingesetzten Methoden gekennzeichnet ist. Sozialpädagogisches Handeln ist dabei mehr oder weniger durch das Moment der Planung gekennzeichnet, als dass die Ausgangslage erfasst, ein angemessenes Vorgehen geplant und notwendige Hilfen erschlossen werden. Als Basis dessen liegt dem pädagogisch Tätigen ein individuell spezifisches Berufsethos mit Wertmaßstäben beruflichen Handelns zugrunde.

Die Aufgabe des Sozialpädagogen besteht daher vorwiegend aus differenzierten Interventionen, die sich innerhalb eines alltagsorientierten Lernen der Betroffenen finden lassen. Genau in diesem Feld verortet sich schließlich auch die Didaktik im Kontext Sozialer Arbeit. Es gilt, alltägliche Aktivitäten und Erfahrungsprozesse nicht einfach unreflektiert ablaufen zu lassen, wie sie unbewusst ablaufen, denn ohne Einflussnahme gestalten sich weniger Lern- und Veränderungsprozesse, in denen Erfahrungen im Sinne der Lernenden angeeignet werden können.

Es gilt daher, diese Prozesse im Anbetracht der bisher genannten Gesichtspunkte und Anforderungen an eine Didaktik, die die Arbeit im sozialen Bereich mit sich bringt, didaktisch zu hinterfragen, zu strukturieren, zu planen und zu reflektieren. D.h., dass auch bei alltäglichen Lernprozessen die Fragen nach dem Was und Warum und dem Wie und Womit in den Vordergrund rücken müssen, denn Lernprozesse gelingen nur, wenn überlegte, gezielte Herausforderungen und Hilfen beim Lernen seitens des Sozialpädagogen gegeben werden. Das bedeutet auch, dass sich in Alltagssituationen ergebende Aufgaben verstanden und als Chance zum Lernen erkannt werden müssen. Diese können schließlich in einem Lernprozess zu einer Aneignung von Erfahrungen und damit der Möglichkeit zu Veränderungen bis hin zu einer nützlichen und emanzipierten Verhaltens- und Lebensstrategie führen. Werden diese nicht gegeben, bleiben Erfahrungen ungenutzt und Aufgaben können unzulänglich oder gar gefährlich und schädlich für den Lernenden gelöst werden.

Auch GORGES zieht Lernen als zentrale Begrifflichkeit hinsichtlich der Entwicklung einer Didaktik im Kontext Sozialer Arbeit heran, indem er den Begriff lernen in Abgrenzung zu den Merkmalen von Lernsituationen innerhalb der Schule betrachtet. Die Soziale Arbeit sei diesbezüglich durch unterschiedliche Institutionen mit eher offenem Charakter, Lernende aller Altersgruppen, Lernen vorwiegend für die aktuelle Situation mit kurzfristigen Lernprozessen und den in der Regel freiwilligen Charakter gekennzeichnet. Weitere Kennzeichen seien die Alltags- und Erfahrungsorientierung, die vermehrte Erarbeitung von Zielen und Inhalten, der größere Spielraum für Rolleninterpretationen der Beteiligten und die häufig gemeinsam vorgenommene Bewertung von Ergebnissen .

Zusammenfassend bildet somit der Begriff Lernen insbesondere innerhalb von Alltagssituationen eine zentrale Begrifflichkeit einer Didaktik der Sozialpädagogik. Es gilt die sich in besonderer Art und Weise gestaltenden Lernprozesse im Kontext Sozialer Arbeit didaktisch-methodisch zu planen, umzusetzen und zu hinterfragen; Nur so ist professionelles sozialpädagogisches Handeln gewährleistet. Nur durch den Einbezug didaktischer Überlegungen können sowohl im Sinne des Lernenden innerhalb seines Lernprozesses, aber auch im Sinne der Professionalisierung sozialpädagogischer Arbeit effektive Ziele erreicht, erhalten und weiterentwickelt werden.

Konkrete Ansätze, wie didaktische Arbeit in der Praxis aussehen kann bzw. wie didaktische Überlegungen in der Praxis Sozialer Arbeit Eingang finden können, bietet MARTIN mit der Entwicklung des „Verlaufsmodells der didaktischen Arbeit“, auf welches im Folgenden eingegangen wird.

2.2.2. Das „Verlaufsmodell der didaktischen Arbeit“ nach MARTIN

Als eine für die sozialpädagogische Praxis brauchbare Vorgehensweise Im Sinne didaktischer Arbeit wurde von MARTIN das „Verlaufsmodell der didaktischen Arbeit“, auch als „didaktische Reflexion“ bezeichnet, erarbeitet. Diese erweist sich seiner Ansicht nach in der praktischen Arbeit als notwendig, wenn sozialpädagogische Arbeit begründet, vorbereitet, kritisch geprüft und verbessert werden soll. Die didaktische Reflexion steht dabei „in der Mitte zwischen bloßem unreflektiertem Vorwissen (Vor-Urteil) und dem wissenschaftlich begründeten Theoriewissen“.

Der Gesamtprozess der didaktischen Reflexion lässt sich in vier Schritte gliedern. Die Teilschritte haben für die praktische Umsetzung in der sozialpädagogischen Arbeit folgende Inhalte:

(1) Das Analysieren, mit den Teilschritten Beschreiben und Erklären:

Der erste Teilschritt des Analysierens beginnt mit dem Beschreiben. Das Beschreiben umfasst dabei die Analyse der Ausgangssituation durch vergangene, tagtägliche oder auch geplante Beobachtungen, durch Protokollieren oder auch Beschreiben von Verhalten einzelner Teilnehmer oder Gruppen sowie Situationen. Sie wird auch als Situationsanalyse bezeichnet. Sie beinhaltet außerdem das Sammeln von Daten und Informationen über die Zielgruppe und einzelne Mitglieder. Die Beschreibung der Rahmenbedingungen und Handlungsspielräume sozialpädagogischer Arbeit sind hierbei ebenfalls von Bedeutung.

Mögliche Fragen der Situationsanalyse sind beispielsweise Fragen nach den Positionen der Teilnehmer, d.h. wo steht der Sozialpädagoge, wo der Einzelne und wo die Gruppe?

Diese und viele differenziertere Fragen mehr bieten sich zur erleichterten Durchführung anhand eines gegliederten Fragebogens an. Bei der Durchführung einer Situationsanalyse sollten primär diejenigen Probleme aufgegriffen werden, die für die Planung von Relevanz sind.

Die Auswertung dieser Informationen liefert gleichsam die Antworten auf die Fragen der Situationsanalyse.

Das Erklären, als zweiter Teilschritt umfasst schließlich die Erklärung der Informationen und beobachteten Daten, indem sie verglichen, gedeutet, interpretiert und eingeordnet werden. Dadurch wird auch die Einschätzung der realisierbaren Veränderungen und der möglichen Entwicklungen ermöglicht.

(2) Das Planen mit den Teilschritten Entscheiden und Vorbereiten:

Im Teilschritt des Entscheidens sollen auf der Grundlage der Situationsanalyse folgerichtige Entscheidungen über Lern- und Handlungsziele sowie über Erziehungsziele getroffen werden. Außerdem werden in dieser Phase Themen- bzw. Fragestellungen bearbeitet, inhaltliche Schwerpunkte gesetzt, die Gestaltung organisatorischer, zeitlicher und inhaltlicher Rahmenbedingungen bedacht und Entscheidungen bezüglich einzusetzender Methoden, Medien und Materialien getroffen. Mit welchen Schwerpunktsetzungen die didaktischen Überlegungen beginnen, d.h. ob Überlegungen zu Zielen und Inhalten oder aber zu Methoden und Medien zuerst getätigt werden, sei nach MARTIN von zweitrangiger Bedeutung, vielmehr stehe das Verhältnis dieser Elemente zueinander im Vordergrund.

Die praktische Vorbereitung als zweite Teilphase der Planung beinhaltet je nach Vorhaben, dass die Räumlichkeiten organisiert, vorbereitet oder gar umgestaltet werden, dass Termine vereinbart werden oder auch Öffentlichkeitsarbeit mitberücksichtigt wird. Auch Besorgungen von Materialien und Medien sind vorzunehmen.

men und falls erforderlich interdisziplinäre Kontakte herzustellen oder Helfer anzusprechen. Je nach Vorerfahrungen des Sozialpädagogen wird hier auch das Ausprobieren des Vorhabens oder die Vorbereitung z.B. mittels Fort- oder Weiterbildung vorgesehen.

Der Teilschritt der Planung und damit das weitere Vorgehen hängt schließlich davon ab, wer die Planung vornimmt oder daran beteiligt ist und wie die Planung gestaltet wird.

(3) Das Handeln, welches die didaktische Planung mit Inhalt füllt:

Es geht dabei um sozialpädagogisch ausgerichtetes Handeln mit einzelnen Personen, Gruppen oder auch Institutionen. Das konkrete Handeln ist durch einen experimentellen Charakter gekennzeichnet und bringt zwei wichtige Effekte mit sich: Einerseits bringt sie als umgesetzte Planung die Realisierbarkeit und Ergebnisse der Planung hervor, birgt gleichzeitig aber die Möglichkeit, innerhalb des konkreten Verlaufs neue Beobachtungen und Erfahrungen zu machen, so dass darauf basierend wiederum die Situationsanalyse fortgeführt und reflektiert werden kann.

Im engeren Sinne endet die didaktische Arbeit mit dem Beginn der praktischen Umsetzung vorläufig und setzt bei der Reflexion wieder ein.

(4) Die Auswertung, die als letzter Teilschritt der didaktischen Reflexion gilt:

Sie beinhaltet die Reflexion der Ausgangssituation und der Rahmenbedingungen, der getroffenen Entscheidungen sowie der getätigten Vorbereitungen. Auch der praktische Verlauf wird reflektiert und mögliche Konsequenzen werden festgehalten.

Die Auswertung des sozialpädagogischen Handelns sollte möglichst gemeinsam mit den Gruppenmitgliedern geleistet werden. Die Auswertung kann unterschiedlich gestaltet werden und viele Formen der Dokumentation umfassen, so können auch Bilder oder Filme als Medium der Auswertung dienen. Auch Gruppendiskussionen, Fragebögen und schlichte Äußerungen bei gemütlichem Beisammensein können zur Auswertung beitragen.

Die Auswertung kann damit auf unterschiedliche Art und Weise und in unterschiedlichen Phasen des Vorhabens stattfinden.

Situationsanalyse, Planung, Durchführung und Auswertung bilden einen Kreislauf, bei dem die Auswertung in eine neue Situationsanalyse mit einfließt und den Kreislauf von Neuem beginnen lässt.

Durch die didaktische Reflexion wird das Altgewohnte kritisch betrachtet und bietet dadurch die Möglichkeit Alternativen zu entdecken. Sie sorgt damit für Erneuerungen

in der praktischen Arbeit und eine fortlaufende Neuausrichtung des sozialpädagogischen Handelns im Hinblick auf die sich verändernde Ausgangssituation. Die bewusste Vollziehung und Reflexion dieses Kreislaufes ermöglicht eine Verbesserung und Weiterentwicklung der sozialpädagogischen Arbeit, indem sie theoretische Überlegungen und praktisches Handeln verbindet.

2.3. Zusammenfassung

Bei einem Blick in die einschlägige Literatur wird der Mangel an wissenschaftlichen Ausarbeitungen über die Grundlagen professionellen sozialpädagogischen Handelns deutlich. Der wissenschaftliche Literatur-Fundus wird vom Bereich Grundlagen pädagogischen Denkens und Handelns allgemein, über Grundlagen sozialpädagogischen Denkens und Handelns, bis hin zu Grundlagen einer Pädagogik in der Neurologischen Rehabilitation immer schmaler.

Als Grundlage jedoch, sowohl pädagogischen als auch sozialpädagogischen Handelns, so zeigt die wissenschaftliche Recherche, bildet sich der Begriff Didaktik heraus. Auffallend diesbezüglich ist die Vielzahl an Veröffentlichungen hinsichtlich der Schul-Didaktik einerseits und dem geringen Fundus im Bereich Didaktik und Sozialpädagogik andererseits.

Unumstritten sehen die sich mit den Grundlagen der Sozialpädagogik beschäftigten Autoren WEINSCHENK, MARTIN, SCHILLING, GORGES und BADER/BAUKUS/KNAPP Didaktik als einen elementaren Bestandteil professionellen sozialpädagogischen Denkens und Handelns und die Notwendigkeit, diese Thematik aufzuarbeiten. Auf Grund des Fehlens eines Grundlagenwerks muss auf Allgemein-didaktische Grundlagen zurückgegriffen werden, um schließlich durch die notwendigen Um- und Ausarbeitungen auf den Fachbereich Sozialer Arbeit einer Didaktik der Sozialpädagogik als Grundlage professionellen sozialpädagogischen Denkens und Handelns näher zu kommen.

Betrachtet man sich den Begriff Didaktik näher, so wird er eindeutig als Teilbereich der Pädagogik identifiziert, eine inhaltliche Darstellung des Begriffes zeigt jedoch eine breite Palette an Verständnismöglichkeiten von Didaktik.

Aufgrund der vielfältigen Aufgaben und Tätigkeitsbereiche sozialpädagogischer Arbeit, zu deren Merkmalen auch die Planung und Unterstützung von Bildungs- und Lernprozessen zählen, lässt sich die Erkenntnis ableiten, dass Didaktik eine unverzichtbare Bezugswissenschaft für die Soziale Arbeit darstellt. Jedoch ergeben sich besondere Ansprüche an eine solche Didaktik, die eine unveränderte Übernahme Allgemeiner Didaktik nicht erlaubt.

Sozialpädagogische Arbeit zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass sie sich an eine Vielzahl unterschiedlicher Aufgabenfelder und Adressatengruppen richtet, dass sie vorwiegend alltagsbezogene Arbeit beinhaltet, dass die Berücksichtigung sowohl von gesellschaftlichen und kulturellen als auch von individuellen Situationen eine zentrale Stellung einnimmt und dass das Lernen meist in indirekter Form stattfindet. Schon allein aus diesen Bedingungen heraus wird deutlich, dass eine Didaktik der Sozialpädagogik nicht gleich eine Didaktik einer jeglichen anderen pädagogischen Disziplin sein kann.

Bei der näheren Betrachtung von Ansätzen einer Didaktik in der sozialpädagogischen Arbeit kristallisiert sich der Begriff Lernen als zentral heraus, woran sich die Bedeutsamkeit der lerntheoretischen Didaktik anschließt. Lernen im sozialpädagogischen Feld bedeutet jedoch immer Lernen in Alltagssituationen und damit in den realen Situationen des momentanen Lebensvollzuges der jeweiligen Betroffenen, es heißt umgekehrt auch Lernen im Sinne von aktiver Aneignung von Erfahrungen in sozialen, emotionalen und auch kognitiven Bereichen. Das heißt für die Didaktik in der sozialpädagogischen Arbeit, genau diese alltäglichen Erfahrungsprozesse nicht planlos ablaufen zu lassen. Lern- und Veränderungsprozesse geschehen auch hier nur, wenn sie beeinflusst werden, wenn diese Gesichtspunkte didaktisch hinterfragt, strukturiert, geplant und reflektiert werden. Die Frage nach dem Was, Warum, Wie und Womit muss daher auch bei der Didaktik der sozialpädagogischen Arbeit im Vordergrund stehen.

Konkrete Vorschläge in der praktischen Umsetzung liefert MARTIN mit seinem „Verlaufsmodell der didaktischen Arbeit“. Er bietet mit den Teilschritten Analysieren, Planen, Handeln und schließlich der Auswertung und Kontrolle, die gleichzeitig die Basis für eine neue Situationsanalyse und damit einen Wiedereinstieg in den Kreislauf darstellt, eine Leitlinie für professionelles sozialpädagogisches Vorgehen.

Wie die praktische Umsetzung didaktischer Überlegungen sozialpädagogischer Arbeit in der Neurologischen Rehabilitation aussehen kann, wird in der vorliegenden Ausarbeitung am Beispiel eines kunsttherapeutisch orientierten Kreativangebots dargestellt.

3. Die Umsetzung eines kunsttherapeutisch orientierten Kreativangebots innerh. des sozialpädagogischen Handlungsfeldes im Hegau-Jugendwerk

Die konkrete Umsetzung des kunsttherapeutisch orientierten Kreativangebots erfolgt nach dem didaktischen Handlungsmodell nach MARTIN. Der Prozess verläuft in vier Schritten, wobei der erste Schritt durch die Beschreibung des Arbeitsfeldes die Situationsanalyse darstellt. In einem zweiten Schritt werden die didaktisch-methodischen Überlegungen im Sinne der Planung des Vorhabens getätigt. Der dritte Schritt stellt schließlich das praktische Handeln am Beispiel eines ausgewählten Rehabilitanden dar. Der vierte und letzte vorgesehene Schritt im Modell beinhaltet die Reflexion des Kreativangebots auf drei Ebenen und schließt damit gleichermaßen den Kreis der didaktischen Reflexion.

3.1. Beschreibung des Arbeitsfeldes

Die Beschreibung des Arbeitsfeldes als erster Schritt des didaktischen Handlungsmodells dient mit der Vorstellung des Hegau-Jugendwerks in Gailingen als Neurologisches Krankenhaus und Rehabilitationszentrum, der Beschreibung des Klientels und mit der Verdeutlichung des sozialpädagogischen Aufgabenbereichs der Analyse der Ausgangssituation.

3.1.1. Das Hegau-Jugendwerk

Das Hegau-Jugendwerk in Gailingen bietet als Fachkrankenhaus und Rehabilitationszentrum für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene nicht nur eine medizinische stationäre Behandlung von Verletzungen oder Erkrankungen des Nervensystems, sondern überdies eine umfassende schulische, berufliche und soziale Rehabilitation.

Mit insgesamt 200 Betten in den Abteilungen Frührehabilitation, Schwerrehabilitation und den Abteilungen der weiterführenden Rehabilitation beschäftigt das Hegau-Jugendwerk rund 300 Mitarbeiter in unterschiedlichen Fachbereichen.

Die nahtlose und kontinuierliche Rehabilitationsbehandlung von der Übernahme aus der Akutklinik bis zur schulischen-beruflichen und sozialen Wiedereingliederung wird durch ein individuelles Rehabilitationskonzept ermöglicht. Dieses wird gemeinsam mit dem Rehabilitanden und einem multiprofessionellen, interdisziplinär zusammenarbeitenden Team aus Ärzten, Pflegekräften, (Neuro-)Psychologen,

Sozialarbeitern, Sozialpädagogen und Fachtherapeuten der Ergotherapie, Physiotherapie, Logopädie, Schwimm- und Sporttherapie, der Massage und medizinischen Bäderabteilung/Physikalische Therapie sowie der Musiktherapie erstellt und in Form des Case-Managements fortwährend angepasst, kritisch überprüft und wenn erforderlich verändert. Im Sinne der schulischen und beruflichen Rehabilitation sind die staatlich anerkannte Krankenhausschule und die berufstherapeutischen Abteilungen wesentliche Bestandteile.

Ziel der Rehabilitation ist es, dem Behinderten oder von Behinderung bedrohten Menschen zur Rückkehr in Familie, Schule oder Beruf und soziales Umfeld zu verhelfen und dies entsprechend seinen Wünschen, Vorstellungen und Fähigkeiten.

3.1.2. Das Klientel

Die Rehabilitanden im Alter zwischen 2 und 21 Jahren werden aus dem gesamten Bundesgebiet und z.T. darüber hinaus sowohl stationär als auch teilstationär aufgenommen. Die Aufnahmeindikationen der Rehabilitanden können sich dabei sehr unterschiedlich gestalten. Erworbene Hirnschädigungen durch Unfälle und deren Folgen, Hirntumore, Cerebrale Gefäßprozesse, Cerebrale Hypoxien oder entzündliche Erkrankungen des zentralen Nervensystems bilden dabei die größten Indikationsgruppen. Wie jedoch SOMMER in seiner Publikation bestätigt, so hat sich neben den klassisch neurologisch Beeinträchtigten eine breite Streuung der Aufnahmeindikationen auf Grund von weiter reichenden Krankheitsbildern und Behinderungsformen entwickelt, so dass vermehrt auch Jugendliche auf Grund von Drogen-, Medikamenten oder Alkoholabusus, nach Suizidversuchen oder auch Gewalterfahrungen aufgenommen werden.

Die Auswirkungen der Krankheit bzw. des Unfalls sind sehr weitreichend. Es kann zu motorischen Behinderungen wie Körper- und Bewegungsstörungen, zu vegetativen Störungen, wie Kopfschmerzen oder Überempfindlichkeit gegenüber Lärm kommen. Nicht selten kommt es zu einer posttraumatischen Epilepsie. Auch Wahrnehmungsstörungen, wie Störungen der Körperwahrnehmung, der visuellen oder räumlichen Wahrnehmung oder gar die Vernachlässigung von einer Körperseite oder Körperteilen können Folgen sein. Störungen der Kommunikation durch Sprech- und Sprachprobleme sind ebenfalls häufig zu beobachtende Folgen. Weitere Beeinträchtigungen fallen in den Bereich der Neuropsychologie, wie Aufmerksamkeits- und Konzentrationsstörungen, Merk- und Gedächtnisstörungen oder verminderte Belastbarkeit. Mit einher gehen schließlich immer auch Veränderun-

gen des Verhaltens und Erlebens wie eine mangelnde Selbstwahrnehmung, die Beeinträchtigung des problemlösenden Denkens und des Kritik- und Urteilvermögens, welche insbesondere dem Aufgabenbereich des Sozialpädagogischen Dienstes zugerechnet werden können.

Die Aufenthaltsdauer kann deshalb je nach Schwere der Schädigung und individuellen Faktoren von einigen wenigen Wochen bis hin zu mehreren Monaten und in Einzelfällen auch Jahren variieren.

3.1.3. Der Sozialpädagogische Dienst im Hegau-Jugendwerk

Die Mitarbeiter des Sozialpädagogischen Dienstes im Hegau-Jugendwerk arbeiten gemeinsam mit den Mitarbeitern des Pflegedienstes sozusagen im sozialen Nahraum der Rehabilitanden. Sie arbeiten im Schichtdienst und sind deshalb vorwiegend auch jene Berufsgruppe des interdisziplinären Teams, welche die Rehabilitanden in ihrer therapiefreien Zeit begleiten. Allein aus dieser Tatsache heraus ergibt sich der Schwerpunkt sozialpädagogischer Arbeit und gleichsam auch der Stellenwert der Sozialpädagogik innerhalb des gesamten Rehabilitationskonzeptes.

Im Sinne des allgemeinen Zieles sozialpädagogischen Handelns gilt es „einen Beitrag zur Verbesserung von Lebenschancen und Lebensbedingungen von hilfsbedürftigen Einzelpersonen und Gruppen zu leisten“. Das Augenmerk des Sozialpädagogen ist damit auf die sog. psychosoziale Rehabilitation gerichtet. Durch gezielte Unterstützung von Lernprozessen soll eine soziale Integration des Rehabilitanden in die Gesamtheit seines sozialen Umfeldes ermöglicht werden. Ziel ist es, dem Rehabilitanden durch sozialpädagogische Angebote zu Selbstständigkeit im Denken und Handeln sowie auch zu sozialer Kompetenz zu verhelfen, welche ihnen ein eigenverantwortliches, selbstbestimmtes Leben ermöglicht.

Pädagogische Aufgaben verorten sich deshalb in den Bereichen Hilfestellung bei der Krankheitsbewältigung und Behinderungsverarbeitung, Hilfe bei der Entwicklung von emotionaler Stabilität, Selbstvertrauen und Eigenverantwortlichkeit, das gezielte Eröffnen von Möglichkeiten zum (Wieder-)Erlernen vormals beherrschter Fähigkeiten und Fertigkeiten, die Förderung der Selbstbestimmung und Selbstständigkeit in lebenspraktischen Bereichen, die Förderung der Kommunikations- und Konfliktfähigkeit, die Bearbeitung von Verhaltensauffälligkeiten und das gemeinsame Erarbeiten von Verhaltensalternativen, die Unterstützung der Rehabilitanden bei der Wiedererlangung von Gruppenfähigkeit und die Bearbeitung von Fragen im Rahmen der Entwicklung neuer Lebensperspektiven .

Dies alles geschieht in gezielt eingerichteten Einzel- und Gruppensituationen sowie im freieren Rahmen außerhalb der Therapien unter Anwendung unterschiedlicher „methodischer Vorgehensweisen“.

Die Sozialpädagogen bearbeiten demnach gemeinsam mit dem Patienten und im interdisziplinären Team Fragen im Rahmen neuer Lebensperspektiven, der Selbstverwirklichung und sozialer Kompetenz des Rehabilitanden. Hierbei spielen die Beziehungsarbeit und auch die Zuwendung aufbauend auf einer verständnis- und vertrauensvollen Basis eine zentrale Rolle.

Nach der erfolgten Analyse der Ausgangssituation folgen nun im zweiten Teilschritt, die für die Planung notwendigen didaktisch-methodischen Überlegungen.

3.2. Didaktisch-methodische Überlegungen zum Kreativangebot

Im Sinne des zweiten Schrittes im Prozess der didaktischen Reflexion, der Planung, stehen im Folgenden didaktisch-methodische Überlegungen, die sowohl Entscheidungen wie auch Vorbereitungen zur Umsetzung des Kreativangebots beinhalten, im Mittelpunkt. Dabei gehen sowohl Überlegungen zu den äußeren Rahmenbedingungen des Angebots als auch zu der Auswahl der Teilnehmer und Überlegungen zu Lernzielen und Lerninhalten ein. Auch die sich hieraus ergebende Auswahl und der Einsatz von Methoden und Materialien stehen im Mittelpunkt.

3.2.1. Die äußeren Rahmenbedingungen des Angebots

Die Durchführung eines kunsttherapeutisch orientierten Kreativangebots hatte sich aus mehreren Gründen angeboten. Erstens waren durch die bestehenden sozialpädagogischen Gruppenangebote die meisten Bereiche abgedeckt. Eine Lücke bestand aus meiner Sicht nur noch in einem künstlerischen Angebot, welches ich aus mehreren Gründen als sehr sinnvoll und notwendig erachtete. Es bestanden für jene, die Interesse an künstlerischen Betätigungen zeigten, nur wenige Möglichkeiten, ihre Kreativität im Rahmen der Freizeit zu entfalten. Ein weiterer und nicht unwichtiger Aspekt solch ein Angebot aufzunehmen führte auf die Spezifika des Klientel bezüglich ihrer Beeinträchtigungen zurück. Das Selbstbewusstsein und die Selbstständigkeit vieler Patienten sind durch einen Unfall oder eine Krankheit stark beeinträchtigt. Erschwerend kommen häufig körperliche und/oder schwere Sinnesbeeinträchtigungen hinzu, die die Kommunikationsfähigkeit beeinträchtigen. Auf diesem Hintergrund ist der künstlerische Ausdruck, bei dem es kein richtig

oder falsch gibt, m.E. eine einerseits nicht unbeachtliche Möglichkeit des Ausdrucks, andererseits aber auch der Raum, in dem die Rehabilitanden selbst entscheiden und Verantwortung für ihr Tun übernehmen und sich auf Neues einlassen können.

Ein weiterer Grund ergab sich aus der Zielsetzung, den Rehabilitanden die Möglichkeit zu geben, den vorhandenen Wohnraum mitzugestalten.

All diese Gründe führten schließlich dazu, das kunsttherapeutisch orientierte Kreativangebot einmal wöchentlich zu einem festen Termin durchzuführen. Das Angebot fand in acht Sitzungen statt und wurde auf Grund der kurzen Aufenthaltsdauer der Rehabilitanden und der begrenzten Zeit vorerst nach der achten Sitzung beendet. Auch sollte es eine geschlossene, gleich bleibende Gruppe sein, um den Rehabilitanden das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit zu geben. Die Teilnehmerzahl wurde auf sechs Teilnehmer beschränkt, um die Bildung von Untergruppen zu vermeiden, um dem Vertrauensaufbau innerhalb der Kleingruppe genügend Raum zu geben, auch aber um die notwendige Verantwortung tragen zu können. Die Teilnahme an diesem Angebot war freiwillig, wenn auch eine regelmäßige Teilnahme erwünscht war. Aufgrund bestehender Merkfähigkeitsdefizite wurde der Termin als Erinnerungshilfe in die Therapiepläne eingetragen. Die Dauer des Angebots wurde auf eineinhalb Stunden festgelegt, wobei eine zeitliche Ausweitung auf Grund der therapiefreien Zeit durchaus möglich war. Das Mindestmaß an Zeit wurde jedoch benötigt, um einerseits dem Bedürfnis nach gegenseitigem Austausch gerecht zu werden, andererseits aber auch um eine intensive Arbeit an den Bildern zu ermöglichen.

3.2.2. Zur Auswahl der Teilnehmer

Die Auswahl der Teilnehmer wurde in Absprache mit den Teamkollegen und in Einzelfällen mit einzelnen Fachtherapeuten des interdisziplinären Teams getroffen. Die Auswahlkriterien gestalteten sich weitgehend aus der Zielsetzung zurückgezogenen, passiven, stillen, unauffälligen einen geschützten Raum zu bieten, in welchem sie ungestört und frei von äußeren Einflüssen an etwas arbeiten konnten, was ihnen Spaß machte. Alle ausgewählten Teilnehmer hatten auf Grund ihrer erworbenen Einschränkungen Probleme unterschiedlicher Art im Bereich der Kommunikation, welche sie größtenteils vor ihrem Aufenthalt gar nicht oder nicht in dieser Weise oder diesem Maße erlebt hatten. So stützte sich die Auswahl schlussendlich auf Rehabilitanden, welche in unterschiedlichem Ausmaß in ihrer Kommunikation beeinträchtigt waren. Hauptauffälligkeiten waren dabei Sprachstö-

rungen und Sprechstörungen unterschiedlichen Grades. Weitere Beeinträchtigungen zeigten sich in unterschiedlichen körperlichen Bereichen, wobei die sog. armbetonte Ataxie bei den meisten der Teilnehmern weniger bis mäßig stark ausgeprägt war, so dass sie ihre Fähigkeiten mehr in undifferenzierten Handlungsschritten als in feinmotorischen Kleinarbeiten ausüben konnten. Neben Koordinationsproblemen, insbesondere der Arme waren es vermehrt auch Lähmungen, welche alltägliche Verrichtungen erschwerten. Als besonders einschränkend erwiesen sich darüber hinaus die schweren Seheinschränkungen einer Rehabilitandin, die weitgehend an der Stimme erkannte, mit wem sie kommunizierte

Mit der Überzeugung, dass jeder Teilnehmer auch mit seinen Einschränkungen kreativ tätig sein kann und insbesondere das Malen in seiner offenen, freien Sichtweise eine Möglichkeit zur Kommunikation darstellt, wurden die Teilnehmer in einem persönlichen Gespräch auf das Angebot angesprochen und dazu eingeladen. Die Teilnehmer im Alter zwischen 17 und 23 Jahren befanden sich alle im Haus der weiterführenden Rehabilitation. Von Vorteil erschien mir eine gemischtgeschlechtliche Gruppe, wie auch das Zusammenleben in der Rehabilitationseinrichtung gestaltet wird.

Schließlich galt es bei der Auswahl sowohl das Interesse der Teilnehmer am kreativ künstlerischen Tun zu wecken sowie einzelne Rehabilitanden dazu zu ermutigen, zu bestärken und zu motivieren, sich auf etwas völlig Neues, aber für sie nicht Abwegiges einzulassen und dieses auszuprobieren. All diese Kriterien führten schließlich zur Zusammensetzung der Kreativgruppe mit sechs Teilnehmern.

3.2.3. Über Lernziele und Lerninhalte

Im Hinblick auf die Lernziele ließen sich zahlreiche Differenzierungen vornehmen, je nachdem aus welchem Blickwinkel diese betrachtet wurden. Sowohl die Teilnehmer der Kreativgruppe als auch die Leiterin brachten eigene Zielsetzungen in die Gruppe ein.

Die Ziele der Rehabilitanden richteten sich nach Angaben dieser vermehrt nach Freizeitausgleich, Freizeitbeschäftigung, gemütlichen Beisammensein in angenehmer Atmosphäre, gemeinsamen Gestalten und vorwiegend dem Entspannen während des Malens vom anstrengenden Klinikalltag. Im scheinbaren Gegensatz dazu standen die Ziele der Pädagogin, welche sich weniger im Bereich der Entspannung durch das Malen oder schlicht der Freude am kreativen Tun der Rehabilitanden bewegten. Die Ziele ihrerseits waren unbestritten Lernziele auf unterschiedlichen Ebenen.

Als Richtziele kristallisierten sich die Stärkung des Selbstwertgefühls und des Selbstbewusstseins der Rehabilitanden und der Aufbau der eigenen Ressourcen, die gezielt durch das Malen angesprochen werden sollten heraus. Dies sollte sowohl durch das gemeinsame Tun in der Gruppe, als auch der jeweiligen einzelnen Arbeit am Bild erreicht werden. So bot den Teilnehmern die Teilnahme an der Gruppe die Möglichkeit sich in der kleinen, gleich bleibenden Gruppe ohne Drang zu entfalten. Schon allein durch die gleiche Tätigkeit aller war die Basis für ein Kommunikationsthema gegeben; Der Einstieg, sich kundzutun wurde damit erleichtert. Das regelmäßige intensive Zusammentreffen und das erworbene Vertrauen erlaubte es den Teilnehmern, sich mehr und mehr zu öffnen und ihre Wünsche zu äußern. Bezüglich der jeweiligen eigenen Arbeit am Bild und dem Verständnis des erweiterten Kunstbegriffs als Basis erfuhr der Einzelne, dass jeder, wenn auch auf andere Art und Weise, etwas darstellen kann. Die Rehabilitanden lernten, sich auf neue Dinge einzulassen, sie lernten unterschiedliche Materialien kennen und konnten neue Erfahrungen sammeln. Sie erfuhren beim kreativen Tun, dass es nicht darauf ankommt, alles zu können, sondern dass es darauf ankommt, was der Einzelne aus dem, was er mitbringt, gestaltet.

Die Richtziele konnten somit in mehrere Grobziele untergliedert werden. So konnte ein erhöhtes Selbstvertrauen daran festgemacht werden, ob die ansonsten eher verschlossenen Rehabilitanden eine rege Diskussion führten und so eine vermehrte Interaktion und Kommunikation stattfand oder Rehabilitanden, die sich zu Beginn sehr unsicher waren und sich nicht für ein Material entscheiden konnten, sich zum Ende hin gezielt mit eigener Vorstellung an ein Bild setzten. Das Vertrauen auf und der Glaube an die eigenen Ressourcen konnte daran festgemacht werden, dass sich die Rehabilitanden an mehrere neue Materialien herantrauten, sich in ungewisse Situationen leichter hineinbegeben konnten und mit ihren Arbeiten zufrieden sein konnten. Diese Ziele, die innerhalb der Kreativgruppe fokussiert wurden, beschränkten sich aber nicht auf diesen Rahmen, denn ein selbstsicheres Auftreten und der verstärkte Glaube an sich selbst waren, wenn sie auch sehr abstrakte Ziele darstellten, auch außerhalb der Gruppe spürbar. So konnte der jeweilige Rehabilitand beispielsweise nun auch bei Tisch mit einem lauten „Nein“ äußern, dass er dieses Essen nicht möchte.

Schließlich ergaben sich für jeden einzelnen Rehabilitanden, wenn man so möchte noch individuelle Feinziele. Diese individuellen Ziele wurden durch den Rehabilitanden nicht bewusst verfolgt, sie stellten unbewusst und möglicherweise auch ohne das Wissen des Rehabilitanden allein durch die Auswahl der Methoden Ziele meinerseits dar. So trainierte ein Rehabilitand mit schwerer Sehbeeinträchtigung

oder einer schweren Bewegungsstörung ganz automatisch seine Fähigkeiten in diesem Bereich, auch wenn er dies vielleicht gar nicht gezielt mochte.

Das Malen, d.h. das kreative Tätigwerden am Bild bot damit unbestritten eine Vielzahl an Möglichkeiten, um unterschiedlichen Zielen gerecht zu werden. Es bot die Möglichkeit der nonverbalen Ausdrucksmöglichkeit, des Trainings neuropsychologischer Teilleistungsstörungen, eine Möglichkeit zum Motivationsaufbau, es bot schlicht Freude und Entspannung, indem es nicht an Leistung orientiert war und konnte dem Aggressionsabbau dienen, indem ein impulsives Malen in diesem Rahmen möglich war. Das Training sozialer Kompetenzen innerhalb der Gruppe wurde ermöglicht, aber auch die Selbstständigkeit wurde durch die Auferlegung der eigenen Verantwortung für das Gemalte unterstützt. Motorische Fähigkeiten wurden bei jeglicher Art des Malens gefördert und auch die Förderung von gegebenen Talenten konnte in diesem Rahmen aufgegriffen werden.

Es gab somit unbestritten Zielsetzungen auf Seiten der Rehabilitanden und auf Seiten der Sozialpädagogin, die sich gleich, different oder für den jeweils anderen nicht sichtbar und evt. gar nicht gewollt darstellen. So können durch die richtige Auswahl der Methoden unterschiedliche Ziele auf unterschiedlichen Ebenen erreicht werden.

3.2.4. Über den Einsatz von Methoden

Im Hinblick auf die Rahmenbedingungen, die Auswahl der Teilnehmer sowie die Dimensionen der Zielsetzungen wurden innerhalb der Sozialen Gruppenarbeit Elemente des Begleiteten Malens nach EGGGER als methodische Gestaltung der Kreativgruppe umgesetzt, wobei Soziale Gruppenarbeit in diesem Fall als „eine Methode der Sozialarbeit, die den Einzelnen durch sinnvolle Gruppenerlebnisse hilft, ihre soziale Funktionsfähigkeit zu steigern und ihren persönlichen Problemen, ihren Gruppenproblemen oder den Problemen des öffentlichen Lebens besser gewachsen zu sein“ verstanden wird.

Der Ansatz des Begleiteten Malens ließ sich in das Handlungsfeld der Neurologischen Rehabilitation angemessen eingliedern, da er durch den flexibel zu gestaltenden Einsatz keine kostenintensiven und ausgefallenen Materialien erforderte. Darüber hinaus bietet der Ansatz hervorragende Möglichkeiten, auch ohne erhebliche Vorkenntnisse im kunsttherapeutischen Bereich das Begleitete Malen in abgewandelter Form umzusetzen. Die einzelnen Aspekte dieses Ansatzes wurden daher hier nicht in ausdifferenzierter Weise übernommen, sondern nur in sofern, als dass es die Rahmenbedingungen des Angebots zuließen, in die methodische

Umsetzung integriert und für die Leiterin als Handlungsleitlinien zu den maßgeblichen Richtlinien.

Bei den konkreten Aktivitäten handelte es sich um Malaktivitäten mit unterschiedlichen Materialien. Den Techniken und Thematiken, die jeder einzelne Rehabilitand mitbrachte, waren keine Grenzen gesetzt. Es dürfte experimentiert werden, d.h. es fand keine Themenvorgabe statt. Innerhalb der zur Verfügung stehenden Utensilien, der individuellen Motivation und dem gegebenen Zeitrahmen konnte dem kreativen Prozess freien Lauf gewährt werden. Auch konnte der Rehabilitand selbst entscheiden, ob er stehend oder sitzend arbeiten möchte, je nach Möglichkeiten und Einschränkungen konnte hier auch mit Hilfestellungen die richtige Position gefunden werden. Begleitet wurden diese Aktivitäten stets von der unterstützenden Begleitperson, d.h. der Sozialpädagogin, welche jedoch mehr und mehr in den Hintergrund rückten sollte und schließlich mehr als „Diener“ im Sinne der Materialbereitstellung fungierte. Bei der Umsetzung des Begleiteten Malens nach EGGGER waren jedoch nicht nur Freiräume gegeben, sondern auch wichtige Kriterien zu beachten, die sowohl den künstlerischen Prozess, den Einzelnen in der Gruppe, als auch die Gruppe als Gesamtes betrafen.

Es galt, gewisse „Gruppenregeln“ im Sinne des Zusammenseins aufzugreifen, diese umzusetzen und ggf. auch in Erinnerung zu rufen, sollten sie in Vergessenheit geraten. Allgemeine Richtlinien im Hinblick auf die Arbeit in der Gruppe waren das Sauberhalten des jeweils eigenen Malplatzes und die gemeinsame Benutzung der Materialien. Dies implizierte, dass die Materialien jedem gleichsam zu Verfügung standen und diese auch nach der individuellen Nutzung den anderen Teilnehmern wieder auf dem Angebotstisch zu Verfügung gestellt wurden. Ebenso galt das gemeinsame Aufräumen am Ende der Sitzung als allgemeine Übereinkunft. Auf Grund der vielfältigen individuellen Einschränkungen der Rehabilitanden verlangte der gegenseitige Umgang ein hohes Potential an Rücksichtnahme eines Einzelnen ab. Das gegenseitige Kennen lernen war dabei von großer Bedeutung. Die Teilnehmer sollten sich gegenseitig einschätzen und respektieren lernen. Die gegenseitige Begrüßung und die ersten Gesprächsminuten zu Beginn jeder Sitzung trugen dazu bei, die Stimmungen der Einzelnen wahrzunehmen und wurden daher gezielt eingeräumt.

Weitere Richtlinien, die mit den Teilnehmern gemeinsam oder allein von Seiten der Teilnehmer gesetzt wurden, waren u.a., dass die Informationen innerhalb der Gruppe auch in der Gruppe bleiben sollten, so dass persönliche Inhalte nicht nach außen getragen werden sollten. Dies öffnete für alle die Möglichkeit, persönliche Stimmungslagen und Probleme, z.B. auch in Bezug auf die Behinderungsverarbeitung, kundzutun, wenn diese für den Einzelnen von Bedeutung waren.

Gezielte Prinzipien, die nach dem Ansatz von EGGGER von Bedeutung waren, waren Prinzipien, die mehr vom Leiter eingebracht werden. So z.B., dass jeder Einzelne an seinem Bild malte und den anderen in seiner Ausführung nicht störte oder beeinflusste. Bilder von anderen Teilnehmern sollten generell weder positiv noch negativ bewertet werden. Auch wurden sie nicht in einem nachträglichen, interpretativen Gespräch durch die Begleiterin analysiert – sie blieben stehen wie sie waren, außer ein gezieltes Gespräch seitens des Rehabilitanden wurde erwünscht. Jeder einzelne Teilnehmer hatte außerdem das Recht, sich selbst für Materialien und die jeweilige Vorgehensweise zu entscheiden. Sollte er Hilfe brauchen, so war dies die Aufgabe des Leiters. Der Geräuschpegel sollte der Gruppengröße entsprechend angemessen sein, wobei jeder die Möglichkeit haben musste, ungestört und konzentriert an seinem Bild zu arbeiten. Eine weitere Grundregel war, dass das Bild nicht inmitten des Malprozesses zur Seite gelegt werden durfte, sondern so lange an einem Bild gemalt werden sollte, bis es für den Einzelnen als beendet galt. Die Bilder verblieben außerdem bis zum Ende des Kreativangebots im Malraum und konnten anschließend vom Rehabilitanden mit nach Hause genommen werden oder aber zugunsten der Umgestaltung des Wohnraumes der Rehabilitationseinrichtung überlassen werden; doch auch diese Entscheidung traf allein der Rehabilitand.

Der interdisziplinäre Austausch mit dem Leiter der Kunstwerkstatt innerhalb der Schule, in welcher kunsttherapeutisch orientiert gearbeitet wird, wurde ständig während der Durchführung des Angebots eingeplant. Dieser Austausch war in zweierlei Hinsicht von Bedeutung: einerseits, um Anregungen, Unterstützung und ggf. auch Hilfen vor und während der Durchführung zu erhalten, andererseits aber auch, um eine fachliche und fundierte Reflexion in ihrem Gehalt zu erweitern und zu optimieren.

Die Auswahl der Materialien wurde schließlich auf dem Hintergrund der finanziellen Mittel und der praktischen Umsetzbarkeit von der Leiterin getroffen, in der nötigen Menge erworben und in Form eines „Selbstbedienungsangebots“ in der gesamten Vielfalt auf einem gesonderten Tisch zu Verfügung gestellt. Malutensilien waren in diesem Fall weißes Offset-Druckerpapier, eine Auswahl an Farben, wie Wachsmal-farben, Filz- und Holzstifte sowie Bleistifte, Ölpastellkreiden, Pastellkreiden, Wasserfarben und Fingerfarben, die in ihrer Anwendung ein Spektrum von einer weichen, fließenden bis kontrollierten und genauen Strichführung abdeckten. Die nötigen Werkzeuge wie Feinhaar- und Borstenpinsel, Radiergummi, Spitzer, Wassergläser zur Säuberung der Pinsel, Tischschutz, Malschürzen sowie spezielle Hilfsmittel wie rutschfeste Unterlagen, Stiftverlängerungen oder Griffverdickungen wur-

den ebenfalls bereitgestellt. Die Auswahl aus den vorhandenen Utensilien jedoch blieb jedem Teilnehmer selbst überlassen.

Zeitlich wurden für das Angebot eineinhalb Stunden einberaumt, wobei der erste Teil zum gegenseitigen Austausch dienen konnte und die letzten Minuten für das gemeinsame aufräumen gedacht waren. Innerhalb der restlichen Zeit konnte sich jeder Teilnehmer seine Zeit nach seinen Wünschen und Möglichkeiten selbst einteilen. Um schließlich das Angebot abzurunden, wurde gemeinsam mit den Teilnehmern ein Abschlussessen außerhalb des Klinikgeländes geplant, auch um eventuelle Nachfragen oder Anregungen seitens der Rehabilitanden aufzugreifen.

Basierend auf dem Hintergrund des Arbeitsfeldes der Neurologischen Rehabilitation und den sich daran ausrichtenden didaktisch-methodischen Überlegungen zum kunsttherapeutisch orientierten Kreativangebot gestaltete sich in einem weiteren Schritt das praktische Handeln, hier am Beispiel eines Rehabilitanden aufgezeigt, wie folgt.

3.3. Der Verlauf des Kreativangebots am Beispiel eines Rehabilitanden

Der Verlauf des Kreativangebots, der im Weiteren am Beispiel eines Rehabilitanden vorgestellt wird, erfordert zunächst eine Vorstellung des Rehabilitanden, um sich ein genaueres Bild vom Ablauf machen zu können .

3.3.1. Vorstellung des Rehabilitanden

Marco, ein heute 17-jähriger junger Mann wuchs in intakten Familienverhältnissen mit zwei älteren Schwestern zu Hause bei seinen Eltern auf einem Bauernhof auf. Seine schulische Laufbahn verlief problemlos. Er besuchte die Grundschule und absolvierte 2003 seinen Hauptschulabschluss. Ab Herbst desselben Jahres besuchte er die zweijährige Metallfachschule mit dem Ziel des Realschulabschlusses. Er fuhr gerne Fahrrad, trainierte Judo, sah sich gerne Videos an und verweilte gerne an PC-Spielen. Auch engagierte er sich in der Landwirtschaft seiner Eltern; er half auf den Feldern und auf dem Hof. In seiner Freizeit widmete er sich außerdem seiner eigenen Enten- und Hasenzucht, für welche er eigens einen Stall konstruierte und sich zuverlässig um die Tiere kümmerte. Nachdem er den Rollerführerschein erworben hatte, sollte der Traktorführerschein im Anschluss erworben werden – doch es kam alles anders!

Zur Feier seiner bestandenen Rollerführerscheinprüfung fuhr Marco mit zwei seiner Freunde zu Mc`Donalds. Als die jungen Männer als unbehelmte Fahrradfahrer auf dem durch einen Grünstreifen von der Straße abgetrennten Radweg nachhause fahren, kam ein PKW in einer leichten Linkskurve ins Schleudern und erfasste alle drei mit dem Autoheck.

Marco wurde von den Dreien am stärksten verletzt. Er war sofort bewusstlos und musste umgehend in das nächste Akutkrankenhaus gebracht werden. Etwa zehn Tage später wurde er in der Frührehabilitation des Hegau-Jugendwerks aufgenommen und nach weiterer Stabilisierung nach etwa einem halben Jahr in die weiterführende Rehabilitation für Jugendliche und junge Erwachsenen verlegt.

In der ärztlichen Anamnese wurden zu diesem Zeitpunkt in Folge eines Polytraumas mit Schädelhirntrauma, eine Hemiparese rechts, eine Aphasie, neuropsychologische Defizite, mittlere motorische Defizite und mittlere kognitive Funktionseinschränkungen festgestellt. Im Aufnahmebefund wurde Marco als ein Rollstuhlfahrer in gutem Allgemeinzustand beschrieben, der einzelne Wörter, bei Aufforderung auch einzelne Sätze sprach, jedoch sowohl in der Sprachproduktion als auch in der Wortfindung massiv eingeschränkt war. Seine Verweildauer wurde bei interner Verlegung auf mehrere Monate eingeschätzt. Schwerpunkt des Rehabilitationsaufenthaltes war die medizinische Rehabilitation mit den Zielen der Verbesserung der sprachlichen Fähigkeiten und Verbesserungen im Bereich der Motorik. Als Therapien galten schwerpunktmäßig Einzeltherapiestunden in der Physiotherapie, Ergotherapie, insbesondere zur motorischen Förderung des rechten Armes auf Grund der motorisch-funktionellen Einschränkungen der oberen Extremitäten, Logopädie auf Grund der starken Aphasie sowie Schule, neuropsychologisches Training und sozialpädagogische Betreuung. Die grobe Zielsetzung richtete sich im Verlauf neben der medizinischen Rehabilitation auch auf das Erreichen der Ausbildungsfähigkeit bzw. einer positiven Erwerbsprognose.

Auffallende Fortschritte wurden im Bereich des Wiedererlernens des Gehens verzeichnet. Marco war zunächst noch auf den Rollstuhl angewiesen, ging anschließend mit Hilfe eines Gehstockes und schließlich mit Hilfe eines speziell angefertigten Innenschuhes frei. Die motorischen Fähigkeiten des rechten Armes hatten sich leicht gebessert und auch sprachlich waren kleine aber zunehmende Fortschritte in der Schriftsprache und des Lesesinnverständnisses zu erkennen, indem er selbst vermehrt kompensatorische Strategien, wie Gesten oder Zeichnungen verwendete. Die sprachlichen Einschränkungen jedoch belasteten ihn zunehmend und machten ihn manchmal traurig und verärgert .

Aus sozialpädagogischer Sicht war Marco zu Beginn ein eher ruhiger, zurückgezo-gener Rehabilitand, der Zuwendung brauchte und diese auch gerne annahm. Er

konnte durch unterstützende Hilfestellung in einzelne Gruppenaktivitäten eingebunden werden, nahm jedoch an Gruppenaktivitäten des Sozialpädagogischen Dienstes weniger teil. Er gestaltete seine Freizeit weitgehend als Einzelgänger. Im Umgang mit anderen Rehabilitanden und Mitarbeitern war er freundlich, hatte jedoch immer wieder Schwierigkeiten mit Kritik, Hilfestellungen oder Hinweisen umzugehen bzw. diese richtig einzuordnen und reagierte vereinzelt sensibel und unflexibel. Nach dem Rückzug seiner Familie beteiligte er sich vermehrt an Gesellschaftsspielen und nahm an der Kochgruppe teil, welche er mit Begeisterung besuchte. Insbesondere nach der „Knochendeckelung“ schien Marco ausgeglichener und fröhlicher zu sein, trat selbstsicherer auf und eine vermehrte soziale Aktivität und Integration war zu bemerken.

Angesichts der Folgen dieses schweren Verkehrsunfalls als Fahrradfahrer, der Beeinträchtigungen in den unterschiedlichsten Bereichen mit sich brachte, ergaben sich innerhalb des kunsttherapeutisch orientierten Kreativangebots zahlreiche Fördermöglichkeiten, insbesondere im psychosozialen Bereich. Marco war zu Beginn mehr ein Einzelgänger, auch auf Grund der Aphasie und der daraus resultierenden Unsicherheiten seines Gegenübers. Er suchte weniger aktiv Kommunikationsmöglichkeiten auf und baute daher nur sporadische Kontakte zu Mitrehabilitanden auf. Dennoch nahm er ihm angebotene Kommunikationsmöglichkeit, ob es Einzelgespräche, Gesellschaftsspiele oder auch kreative Betätigungen waren, gerne an. Diese mussten ihm aber zu Beginn einen geschützten Rahmen bieten, indem er sich öffnen konnte. Im Hinblick auf die Stärkung des Selbstbewusstseins und dem Aufbau seiner Ressourcen mit dem Ziel der Förderung des Selbstwertgefühls und seiner sozialen Kompetenzen, wie der Kommunikationsfähigkeit, Konfliktfähigkeit, Gruppenfähigkeit, die Fähigkeit eigene Ideen zu verfolgen und gegenüber anderen zu vertreten, erschien die Teilnahme am Kreativangebot als sinnvoll. Neben diesen übergeordneten Zielen, welche individuell begründet für alle Teilnehmer des Angebots formuliert werden konnten, gab es einige spezifische individuelle Zielsetzungen für Marco.

Marco sollte durch das kreative Tun Möglichkeiten kennen lernen, sich auf andere Art und Weise als sprachlich auszudrücken und seine bereits eigens eingesetzten Kompensationsstrategien weiter ausbauen und nutzen. Er sollte durch das Grundverständnis des erweiterten Kunstbegriffes erfahren, dass jeder in seiner individuellen Situation mit seinen Einschränkungen kreative Werke herstellen kann.

Die Kreativgruppe sollte ihm weiterhin die Möglichkeit bieten, in einem geschützten Rahmen einerseits Beziehungen zu Mitrehabilitanden aufzubauen, sich andererseits aber auch gegenüber anderen adäquat vertreten und behaupten lernen. Mehr als Aufgabe anderer therapeutischer Fachbereiche, aber dennoch als weiteres Ziel

sollte Marco seinen rechten Arm und die rechte Hand im möglichen Rahmen einzusetzen, was ihm in diesem Rahmen leichter fiel, da keine exakte Koordination verlangt wurde und das Arbeiten ohne den Charakter von äußerem Druck ermöglicht wurde. Gleichsam sollten während des Malens schließlich die Konzentration, Aufmerksamkeit und die Belastbarkeit trainiert werden.

Weitere Ziele formulierten sich schließlich durch die Zielsetzungen des Begleiteten Malens, d.h., das Malen gezielt als therapeutisches Medium zur Verarbeitung aktueller Problematiken und auch zur Behinderungsverarbeitung einzusetzen, soweit dies ohne eine kunsttherapeutische Ausbildung zur professionellen Umsetzung in diesem Rahmen möglich war.

3.3.2. Beobachtungen während des Kreativangebots

Im Hinblick auf die unterschiedlichen Zielsetzungen waren während des Kreativangebots einige Verläufe erkennbar. Marco freute sich sichtlich jedes Mal auf die Gruppe. Zu Beginn hatte er feste Vorstellungen, was er malen möchte, wobei der Themenbereich um Eindrücke, die er zu Hause gewann, kreiste. Traktoren oder Tiere wie Enten oder Hasen sollten das Thema sein. Doch da diese eine hohe feinmotorische Herausforderung darstellten, entschied er sich schließlich für ein Strichbild mit Wachs- und Fingerfarben, welches er mit den unterschiedlichsten Farbnuancen lebhaft malte. Er scheute sich im weiteren Verlauf nicht, auch andere Materialien wie Ölkreide oder Pastellkreide auszuprobieren. Er malte weitgehend schwungvolle, bunte Bilder mit Kreisen oder Strichen.

Zum Ende hin entwickelten sich seine Bilder zu differenzierteren und genaueren Bildern, in denen er seine eigenen Vorstellungen umsetzte. So die Kanadische Fahne, bei welcher er schließlich auch zu Holzstiften griff. Hilfsmittel, wie eine rutschfeste Unterlage lehnte er ab, da es für ihn wie selbstverständlich erschien, dass seine rechte Hand das Blatt am Rand festhalten konnte. Mit den Materialien ging er darüber hinaus sehr sorgfältig um. Auch war er Mitrehabilitanden behilflich und versorgte diese z.T. mit den nötigen Materialien, machte sie auf Verschmutzungen aufmerksam oder machte Vorschläge bezüglich deren malerischer Umsetzung. Auch eine Entwicklung im sprachlichen Ausdruck war auffallend. War Marco zu Beginn noch eher zurückhaltend und beobachtete viel, so zeigte er im Verlauf vermehrte Eigeninitiative, versuchte sich verbal und gestisch mehr einzubringen und zeigte eigenen Humor. Er erzählte im weiteren Verlauf viel von sich und von zu Hause und gab insgesamt mehr und mehr von sich preis. Schließlich brachte er eigene Musik mit und sang besonders auf dem Hintergrund seiner Aphasie er-

staunlich viele Passagen der Lieder mit. Auch mit konstruktiver Kritik seiner Mitrehabilitanden, mit welcher er sich zu Beginn schwer tat und schnell gekränkt war, konnte er schließlich flexibler umgehen, indem er diese besser annehmen und konstruktiv umsetzen konnte. Er fühlte sich dabei nicht mehr wie im bisherigen Maße persönlich angegriffen. Marco wurde sichtlich selbstständiger, brauchte im Verlauf keine Unterstützung mehr, besorgte sich seine Materialien selbst, beschriftete seine Bilder selbständig und erinnerte gar die anderen Teilnehmer daran. Er konnte Arbeitsschritte besser planen und strukturieren, so dass er insgesamt selbstständiger und eigenstrukturierter arbeitete. Auch beim abschließenden Abschiedessen, welches für ihn eine der ersten Außenaktivitäten gemeinsam mit einer Gruppe von Rehabilitanden des Hegau-Jugendwerks darstellte, war er kommunikativ und konnte notwendige alltäglichen Anforderungen, die dieser Rahmen erforderte, wie die Bestellung aufgeben oder die Rechnung begleichen, selbstständig bewältigen.

Da der Prozess der didaktischen Reflexion immer auch eine Auswertung vorsieht, wird im nächsten Kapitel jene auf drei Ebenen vorgenommen.

3.4. Reflexion des Kreativangebots

Die Auswertung des Kreativangebots als letzter Schritt der didaktischen Reflexion wird im Folgenden auf drei Ebenen vorgenommen. In einem ersten Schritt wird die fallbezogene Reflexion bezogen auf die Ergebnisse der Teilnahme des Rehabilitanden am Kreativangebot vorgenommen, anschließend erfolgt die angebotsbezogene Reflexion, die das Kreativangebot als Gesamtes auswerten soll und schließlich folgt die professionsbezogene Reflexion, die im übergeordneten Sinn die Reflexion hinsichtlich des sozialpädagogischen Handelns vornimmt.

3.4.1. Fallbezogene Reflexion

Insgesamt schien Marco im Verlauf innerhalb der Kreativgruppe auffallende Fortschritte im kommunikativen Bereich zu machen. Er zeigte mit eigenen Kompensationsstrategien wie Gesten eine vermehrte Eigeninitiative, d.h. leitete Gesprächsthemen ein, lockerte sie durch humorvolle Kommentare auf und gab bei Verständnisproblemen nicht auf, sondern ersuchte Hilfen. Auch im Alltag auf Station und zu Hause äußerte er nach Angaben des Personals und der Eltern vermehrt seine Anliegen und Wünsche, erledigte seine alltäglichen Verrichtungen weitgehend

selbstständig und erschien im Alltag aufgeschlossener, aktiver und selbstbewusster zu sein. Gleichzeitig stellte die Gruppe ein Lernfeld bezüglich seiner sozialer Kompetenzen dar, indem er lernte, andere Menschen anzunehmen, die dortigen Gruppenregeln einzuhalten und umzusetzen und schließlich auch mit Kritik umzugehen. Diese Anforderungen meisterte Marco im Verlauf gut, so dass nur gelegentlich Interventionen von Nöten waren. Er konnte soziale Kontakte innerhalb der Gruppe aufbauen, sich dort angemessen integrieren, anderen behilflich sein und sich selbst entfalten, indem er Privates preis gab und eigene Wünsche und Ideen in die Gruppe einbrachte. Marco traf sowohl die Themen wie auch die Materialauswahl selbst, konnte zu seinen Entscheidungen selbstbewusst stehen und auch bezüglich seiner Bilder Zufriedenheit ausstrahlen. Er war bezüglich der Nutzung unterschiedlicher Materialien offen und konnte sich im Verlauf gut auf für ihn neue Dinge einlassen. Er äußerte schließlich auch den Wunsch, zusätzlich an der Kunstwerkstatt der Schule, welche kunsttherapeutisch orientiert arbeitet, teilzunehmen. Auch dort seien nach Rückmeldung des Sonderpädagogen und Kunsttherapeuten RINNINSLAND die auffallenden Fortschritte verzeichnet worden, insbesondere in der immer differenzierteren Malweise, in der Marco eigene Vorstellungen ehrgeizig ohne große Hilfe umsetzte.

Im Hinblick auf den kunsttherapeutische Ausrichtung kann an dieser Stelle zur Reflexion des Verlaufes das Modell der didaktischen Farbe eines Bildes nach RINNINSLAND Anwendung finden. Wird jedes gemalte Bild mittels Rating innerhalb der Fläche des Zieldreiecks platziert, bekommt es damit seinen didaktischen Ort und hinsichtlich der chronologischen Abfolge ihres Entstehens können Verläufe sichtbar werden. Bezüglich der abgebildeten Bilder von Marco, die nur einen Ausschnitt einer Vielzahl an Bildern darstellt, zeigen sich zunächst vermehrt Bilder, die einen hohen Anteil ästhetischen Malens aufzeigen. Teilweise scheint auch ein Übergang und Ansatz zu akademisch differenzierten Bildern, wie auch die Rückmeldung aus der Kunstwerkstatt zeigte, erkennbar zu sein. Bilder mit hohem therapeutischen Anteil waren im gegebenen Zeitraum von acht Sitzungen gar nicht oder nur ansatzweise festzustellen. Sicherlich können Bilder, wie ein von ihm gemalter Traktor in diesem Bereich verortet werden, da dieser seinen Wunsch aufgreift, diesen irgendwann einmal fahren zu können. In diesem Rahmen kann dies als ein Bereich angesehen werden, innerhalb welchem er seine Einschränkungen verarbeitete, als eine explizit kunsttherapeutische Situation jedoch, kann dies wohl nicht eingestuft werden.

Zusammenfassend gilt es noch festzuhalten, dass Marco in diesem konkreten Fall als ein überdurchschnittlich positives Beispiel im Sinne der Umsetzung des kunsttherapeutischen Angebots anzusehen ist. Seine Auswahl schien mir dennoch als

berechtigt. Einerseits um einen positiven Verlauf exemplarisch darzustellen, andererseits aber auch, um mit die möglichen Erfolge sozialpädagogischer Arbeit in der Neurologischen Rehabilitation hervorzuheben, sind sie doch für Außenstehende so schwer erkennbar, werden sie gelegentlich in Frage gestellt, zeigen sich ihre Auswirkungen doch oft erst nach geraumer Zeit und von objektiver Überprüfbarkeit mag darüber hinaus schon gar keine Rede sein.

3.4.2. Angebotsbezogene Reflexion

Die Reflexion des Kreativangebotes als Gesamtes kann in vielfältiger Art und Weise vorgenommen werden. Zum einen wurde schon in der Planung des Angebots in Übereinstimmung mit den Teilnehmern ein gemeinsames Abschlussessen mit Reflexion eingeplant. Bei diesem abschließenden Essen erlaubte die gemeinsame Kommunikation in einem gesellschaftlich anderen Rahmen eine offenere Rückmeldung seitens der Teilnehmer. Sie hatten die Möglichkeit, die Gemeinschaft in einem öffentlichen, gesellschaftlichen Raum zu erleben und diskutierten über das bereits beendete Kreativangebot. Zum Zweiten erlaubte es die gemeinsame Beratung über die Auswahl sowie die Rahmung der Bilder, die schließlich für die Präsentation im Haus zu Verfügung gestellt wurden, einzelne Sitzungen oder Situationen Revue passieren zu lassen.

Hauptsächliche Rückmeldungen waren dabei, dass die Räumlichkeiten, auch um gemütlicher zu wirken, größer sein müssten, so dass mehr Raum sowohl für den Einzelnen zur Verfügung stehe als auch die Materialien für den Einzelnen besser zugänglich wären. Es gestaltete sich häufig als schwierig, mit Rollstuhl oder Rollator aneinander vorbeizukommen. Als sehr positiv empfanden alle Teilnehmer die Gruppenzusammensetzung. Alle hätten sich wohl gefühlt und konnten sich so geben wie sie wirklich seien. Mit einer Ausnahme erklärten alle auch, dass sie allein nicht gemalt hätten, da es in der Gruppe mehr Spaß mache.

Das Sortiment an Materialien könne nach Aussagen der Teilnehmer beibehalten, jedoch der Menge nach noch erweitert werden, so dass mehrere gleichzeitig mit denselben Materialien malen könnten. Erstaunlicherweise wurde keine Erweiterung um Methoden und Materialien wie Window-Colours, Seidenmalerei oder auch das Arbeiten mit Ton erwähnt. Die Durchführung der Gruppe als offenes regelmäßiges Angebot sollte außerdem nach Angaben der Rehabilitanden weiterlaufen, da es im kreativen Bereich insbesondere in der Freizeit nur wenige Angebote gäbe.

Durch die methodische Vorgehensweise konnten im Hinblick auf die Zielerreichung mehrere Ziele gleichzeitig angesprochen werden. Durch das Malen in der Gruppe

war einerseits der Freizeitgestaltungsfaktor gegeben, auch aber wurden soziale Kompetenzen einschließlich der Kommunikation, der Selbstdarstellung und auch das selbstsichere Auftreten durch das Kundtun eigener Wünsche angesprochen. Durch das Malen am Bild wurden gleichsam motorische Aspekte (wie die Feinmotorik beim Zeichnen mit Bleistift oder die Kraftdosierung bei Wachsmalstiften), die visuelle Wahrnehmung (z.B. um zu sehen was man malt) wie auch die taktile Wahrnehmung (wie z.B. bei der Nutzung von Fingerfarben) aufgegriffen.

Die Auswahl dieser Methode und ihre Ausgestaltung ermöglichte es, sowohl die Ziele der Rehabilitanden als auch die Ziele der Leiterin zu berücksichtigen. Das Erreichen der Ziele konnte durch Beobachtungen der Sozialpädagogin innerhalb und außerhalb der Gruppe und auch von Angehörige und dem nahen Umfeld der Rehabilitanden mitverfolgt werden. Aber auch die Rehabilitanden selbst konnten in gewissem Maße Veränderungen im Wesen und Auftreten feststellen.

Neben dieser gemeinsamen abschließenden Reflexion wurden selbstverständlich während des Prozesses Probleme oder Auffälligkeiten, wie fehlende Materialien oder Kommunikationsprobleme in den einzelnen Sitzungen geklärt. Auch die gemeinsame Zeit zu Beginn und zum Ende der einzelnen Sitzungen, die privaten Anliegen und Wünschen oder auch Problemen Raum gaben, waren ein wichtiges Instrument im Sinne der Prozessevaluation der gegebenen Situation.

Aus kunsttherapeutischer Sicht muss sicherlich noch einmal betont werden, dass das Angebot lediglich ein kunsttherapeutisch orientiertes Angebot war. Einige Merkmale in der Umsetzung, wie z.B. Verhaltensregeln, wie sie beim Begleiteten Malen umgesetzt werden oder auch die Einordnung der Bilder in das Modell der didaktischen Farbe eines Bildes nach RINNINSLAND Raum fanden, gingen in die Umsetzung ein, andere Dinge jedoch konnten in diesem Rahmen nicht umgesetzt werden konnten. Beispielsweise wurden einige der Bilder nach Beendigung der Gruppe ausgestellt, was im Begleiteten Malen nicht vorgesehen ist. Auch der klassische Malraum mit verdunkelten Fenstern, einem Palettentisch und den Gouache-Farben fanden sowohl aus institutioneller als auch aus finanzieller Lage heraus keine Möglichkeit der Umsetzung. Das kunsttherapeutische Wissen bildete gewissermaßen den Rahmen und ein Stückweit auch das Grundverständnis, auf dessen Hintergrund die methodische Auswahl und damit auch die praktische Umsetzung basierten.

Eine intensivere Beschäftigung mit dieser Thematik und die räumlich notwendige Umstrukturierung, insbesondere aber auch eine kontinuierliche Durchführung des Angebots mit gleichbleibenden begleitungs- bzw. Leitungspersonen und die Zusammenarbeit mit dem Kunsttherapeuten, würden sicherlich eine stärkere Annäherung an das Konzept des Begleiteten Malens erlauben.

3.4.3. Professionsbezogene Reflexion

Die Umsetzung des kunsttherapeutisch orientierten Kreativangebots stellte unübersehbar eine Herausforderung dar, da es pädagogische Gesichtspunkte wie auch kunsttherapeutische Elemente in Einklang zu bringen und abzuwägen galt. Eine Vielzahl an Fähigkeiten von Fachwissen über die einzelnen wissenschaftlichen Bereiche Pädagogik und Kunsttherapie, über menschliche Fähigkeiten im Umgang mit den Teilnehmern, über realistische Umsetzungsmöglichkeiten und Grenzen und damit die Eingliederung in die gegebenen Rahmenbedingungen eines Krankenhauses und Rehabilitationszentrums wurden bei der Umsetzung gleichsam gefordert. Realistisch gesehen war diese „besondere“ Art professioneller sozialpädagogischer Arbeit, damit ist die Einbindung kunsttherapeutischer Elemente in die sozialpädagogische Arbeit gemeint, mit Abwägungen und Entscheidungen in den konkreten Situationen verbunden, d.h. in einigen Situationen rückten die pädagogischen Grundsätze in den Vordergrund, in anderen mehr die kunsttherapeutischen. Bei der praktischen Umsetzung jedoch galt es daher auf die gegebene Situation und auf die einzelnen Rehabilitanden in jeder Hinsicht flexibel zu reagieren und ggf. auch von vorgesehenen Prinzipien oder Vorstellungen abzuweichen.

Die Aspekte sozialpädagogischen Handelns am Beispiel des kunsttherapeutisch orientierten Kreativangebots wurden einerseits im bereits erwähnten gemeinsamen Rückblick mit den Teilnehmern, bei den Rückmeldungen zu einzelnen Aspekten des Angebots zustande kamen, betrachtet, andererseits jedoch fanden sowohl reflektierende Gespräche mit Kollegen des Sozialpädagogischen Dienstes, bei welchen es vorwiegend um pädagogisches Handeln ging, als auch Reflexionsgespräche mit dem Kunsttherapeuten statt, bei denen kunsttherapeutische Aspekte im Vordergrund standen. Beide waren in den jeweiligen Bereichen hilfreich, und notwendig, da durch die eigene Darstellung den Verlauf rückblickend noch einmal durchlebt werden konnte.

Neben diesen Aspekten erschien jedoch die Selbstreflexion hinsichtlich des geplant umgesetzten Handlungsmodells nach MARTIN als ein sehr wichtiges Moment, da dieses Modell als praktisches Handlungsmodell bewusst in der pädagogischen Praxis umgesetzt werden sollte. Dies erforderte umso mehr einen kritischen Blick. Anhand des Verlaufsmodells didaktischer Abläufe und der eigenen Aufzeichnungen zur Planung und während der Umsetzung, konnte schließlich die eigene Vorgehensweise reflektiert werden.

Als wichtiges Moment professionellen Denkens und Handelns erschien hierbei unweigerlich die Analyse der Ausgangssituation. Es galt, den Einzelnen mit seinen

Stärken und Schwächen, wie auch seine bisherige Geschichte sowie sein Umfeld kennen und auch einschätzen zu lernen, um die Teilnahme am Kreativangebot als sinnvoll und passend abzuwägen und einzusetzen. Diese Einschätzung ist nur möglich, wenn genügend Zeit besteht, eine tragfähige Beziehung zu den einzelnen Teilnehmern aufzubauen. Dies stellte sich in diesem klinischen Bereich als noch ausreichend möglich, im Hinblick auf personelle Kürzungen und die finanzielle Lage im Gesundheitswesen jedoch wohl immer schwieriger dar. Ein wichtiger Aspekt, der insbesondere während der Analyse zu Tage trat, ist der, dass Einschätzungen, Deutungen und Interpretationen bezüglich der individuellen Situation der Rehabilitanden sind und damit den Voraussetzungen der Teilnahme als subjektiv anzusehen waren und damit immer auch von den Wertvorstellungen, Einstellungen, den Handlungsmaximen, der Motivation und der Menschenkenntnis des Leiters abhängen.

Im Hinblick auf die Planung rückten sowohl die Lernzielsetzungen als auch die institutionellen Rahmenbedingungen in den Vordergrund. Einerseits galt es die Kreativgruppe in den bestehenden Klinikalltag zu integrieren, was auf Grund des Arbeitsschwerpunktes in den Spätdiensten gut möglich war, so dass das Angebot in der therapiefreien Zeit stattfinden konnte. Wenn sich auch die Zielsetzungen des Leiters weitgehend aus dem Aufgabenbereich des sozialpädagogischen Dienstes, nämlich der psychosozialen Betreuung der Rehabilitanden ergaben, und damit die Stärkung des Selbstbewusstseins und der Erwerb sozialer Kompetenzen eine zentrale Stellung einnahmen, galt es bei der Feinzielsetzung einzelner Rehabilitanden nicht unerhebliche Dinge zu beachten. Die Spanne zwischen Über- und Unterforderung galt es genauestens abzuwägen und auch die individuellen Möglichkeiten mit der jeweilig eigenen Situation umzugehen, sich in Gruppen integrieren zu können oder sich sozial tragfähig zu verhalten, mussten bedacht werden, um ein Mindestmaß an Fähigkeiten, die zur Durchführung dieses Gruppenangebotes notwendig waren, zu gewährleisten. Sicherlich waren hierfür die Kenntnisse der Besonderheiten der Folgen einer Schädelhirnverletzung unbedingt notwendig, auf deren Hintergrund schließlich alle Gesichtspunkte bedacht werden mussten.

Im Hinblick auf die methodische Umsetzung lässt sich festhalten, dass sich hinsichtlich pädagogischen Handelns Grundkenntnisse in Sozialer Gruppenarbeit in allen Situationen als hilfreich erwiesen haben, wenn sie auch auf das spezifische Klientel nur als dafür umgearbeitet gelten konnten. Die Beschäftigung mit unterschiedlichen Führungsstilen ermöglichte es, in Situationen, in welchen es in der Gruppe zu Unstimmigkeiten kam, sowohl zu schlichten, als auch die Einhaltung notwendiger Regeln, wie z.B. einander aussprechen zu lassen, zu verdeutlichen. Auch die Zielsetzung im Hinblick darauf, sich als Begleiter möglichst überflüssig zu

machen, wenn auch zu Beginn notwendige Hilfestellungen wie Entscheidungshilfen bei der Material- oder Motivwahl gegeben wurden, insofern festzustellen, als dass die einzelnen Rehabilitanden mehr und mehr selbstständig an ihre Arbeit gingen und die Gruppe die Sauberhaltung des Raumes als gemeinsame Aufgabe betrachteten. Dies implizierte natürlich auch die Fähigkeit des Leiters, gewissermaßen loslassen zu können und den Teilnehmern Freiraum zu gewähren. Gruppenphasen und -prozesse konnten nur in Ansätzen beobachtet werden, da sich einerseits die Teilnehmer schon zu Beginn bekannt waren und andererseits die kurze Laufzeit des Angebots für eine Gruppenkohäsion als nutzbare Basis des Einzelnen zur Förderung nicht ausreichte. Eine dauerhafte Gruppe wäre aus pädagogischer Sicht daher wünschenswert gewesen.

Insgesamt entstand die methodische Umsetzung sowohl aus eigenem Interesse und eigenen Erfahrungen im gruppenpädagogischen und kunsttherapeutischen Bereich, als auch durch die bereits bestehende Umsetzung kunsttherapeutischer Elemente in der Kunstwerkstatt des Rehabilitationszentrums heraus.

Die professionsbezogene Reflexion mit dem Fokus auf die kunsttherapeutischen Elemente gerichtet, kann schließlich mit Hilfe des Modells der didaktischen Farbe eines Bildes vorgenommen werden. Die Einordnung der Bilder zwischen den drei Polen ästhetischen, akademischen und therapeutischen Malens, erlaubt eine Aussage über die Aufgaben und Handlungen des Begleiters. So ergaben sich z.B. im Hinblick auf Marco insofern Hinweise, als dass bei Bildern, die mit der didaktischen Absicht „ästhetisch“ gemalt wurden, die Präsentation des Bildes vorgeschlagen werden kann, bei Bildern mit akademischem Malen als didaktischen Hintergrund wäre gar ein Eingreifen des Begleiters im Sinne des Rehabilitanden erlaubt gewesen. In beiden Fällen können Lob und Bewertung eine nicht unbedeutende Rolle spielen. Dies kann sich sowohl in direktem persönlichen Lob zeigen, oder aber auch in der Möglichkeit, die jeweiligen Bilder als Präsente mitzunehmen oder im Rahmen der Hausgestaltung zu Verfügung zu stellen, Ausdruck finden. In Einzelfällen wurden, wenn man so interpretieren möchte auch therapeutisch motivierte Bilder, wie sie beim Begleiteten Malen entstehen können, angefertigt. Diese hätten jedoch im eigentlichen Sinne einen vermehrten Schutz des Malenden ggf. auch das Malen in Einzelsituationen erfordert, was unter den gegebenen Voraussetzungen nicht konkret umsetzbar gewesen wäre.

Insgesamt gestaltete sich die Intervention hinsichtlich der kunsttherapeutischen Reflexion bis zu jenem Punkt als pädagogisch umsetzbar, als dass die Bilder vorwiegend ästhetische oder akademische Elemente aufzeigten. Bei auffallend therapeutisch einzuschätzenden Bildern konnte weniger die direkte therapeutische Ar-

beit am Bild gewährleistet, mehr jedoch das Bild als Anlass einer pädagogischen Intervention z.B. im Sinne eines Gesprächsbedarfs genutzt werden.

3.5. Zusammenfassung

Eine konkrete Umsetzung sozialpädagogischen Handelns wurde mittels eines kunsttherapeutisch orientierten Kreativangebots im Hegau-Jugendwerk in Gailingen nach dem Handlungsmodell der didaktischen Reflexion nach MARTIN durchgeführt, indem zu Beginn eine Situationsanalyse vorgenommen wurde, anschließend didaktisch-methodische Überlegungen im Hinblick auf unterschiedliche Gesichtspunkte eingingen, die praktische Umsetzung an Hand eines exemplarisch herausgegriffenen Rehabilitanden aufgezeigt wurde und schließlich das Angebot auf unterschiedlichen Ebenen reflektiert wurde. Hinsichtlich der einzelnen Teilschritte war ein kontinuierlicher Verlauf erkennbar. Die Umsetzung zeigte sich zusammenfassend wie folgt:

(1) **Analysieren:** Im Sinne der Situationsanalyse wurde in einem ersten Schritt das Hegau-Jugendwerk als ein Neurologisches Krankenhaus und Rehabilitationszentrum der Phase II vorgestellt, bei dem sich die Zusammenarbeit unterschiedlichen Berufsgruppen, von Ärzten, über Fachtherapeuten bis hin zu Pädagogen und Berufstherapeuten dementsprechend interdisziplinär gestaltet. Weiterhin wurde das Klientel vorgestellt. Aufgenommen werden in der Regel Rehabilitanden bis zu einem Alter von 21 Jahren, die aufgrund unterschiedlicher Ursachen Schäden des zentralen Nervensystems erlitten, wobei vorwiegend Schädelhirnverletzungen auf Grund von Unfällen als Indikatoren gelten. Je nach Schädigungsart, -ausmaß und -ursache kann es zu weit reichenden Einschränkungen sowohl körperlicher, psychologischer, neuropsychologischer und damit auch sozialer Art kommen. Mit Hilfe eines individuellen Rehabilitationsplans soll der Einzelne nach seiner Entlassung möglichst entsprechend seinen Wünschen und Fähigkeiten schulisch-beruflich und auch sozial wiedereingegliedert werden. Schließlich wurde der Aufgabenbereich des Sozialpädagogischen Dienstes vorgestellt, der im Bereich psychosozialer Rehabilitation verortet wird. Mit dem Ziel der sozialen Integration in die Gesamtheit des sozialen Umfeldes gehören Variablen, wie das Erlernen und Erhalten von sozialen Kompetenzen, die Selbstständigkeit im Denken und Handeln und die Führung eines eigenverantwortlichen, selbstbestimmten Lebens zum Arbeitsbereich des Sozialpädagogischen Dienstes. Das sozialpädagogische Handeln bewegt sich dabei in den Bereichen der Förderung von Konflikt- und Kommunikationsfähigkeit,

Unterstützung bei der Erlangung von Gruppenfähigkeit, der Hilfe bei der Krankheitsbewältigung und Behinderungsverarbeitung, Hilfe bei der selbstständigen Alltagsbewältigung und beim Training lebenspraktischer Fähigkeiten. Dies geschieht sowohl durch die Umsetzung von individueller Einzelbetreuung, Gruppenaktivitäten und -angeboten und auch freizeitpädagogischen Maßnahmen. Aus der Analyse der Ausgangssituation und der Überzeugung, dass ein kunsttherapeutisch orientiertes Kreativangebot ein geeignetes Mittel für die Unterstützung im Bereich der psychosozialen Rehabilitation darstellt heraus, kam es schließlich zur Planung des Angebots.

(2) **Planen:** Im zweiten Schritt wurden zur gezielten Umsetzung des Kreativangebots didaktisch-methodische Vorüberlegungen angestellt. Diese sowohl zu den Rahmenbedingungen, die die Integration des Angebots in den Klinikalltag erforderte als auch zu den Räumlichkeiten und den finanziellen Möglichkeiten, die schließlich die methodische Umsetzung mit beeinflussten. Auf Grund des zur Verfügung stehenden Zeitrahmens wurde das Angebot für acht Sitzungen mit jeweils eineinhalb Stunden einberaumt. Die Gruppengröße wurde ebenfalls festgelegt und auf sechs Teilnehmer beschränkt, die freiwillig am Angebot teilnehmen konnten. Die Auswahl der Teilnehmer wurde ebenfalls bewusst getätigt und gestaltete sich im Hinblick auf die psychosoziale Rehabilitation einerseits nach dem Kriterium eher stillen, zurückgezogenen und unauffälligen Rehabilitanden mit unterschiedlichsten Einschränkungen in den Kommunikationsmöglichkeiten einen geschützten Rahmen zur eigenen Entfaltung und die Möglichkeit Kontakte zu knüpfen zu bieten. Andererseits war das Interesse für künstlerische Betätigungen der Einzelnen ausschlaggebend. Lernziele und Lerninhalte waren in der Planung ebenfalls zu berücksichtigen. Als hervorzuheben galten hierbei die möglicherweise unterschiedlichen Zielsetzung von Beteiligten und der Pädagogin, wobei deutlich wurde, dass beide Zielsetzungen parallel verfolgt werden können und dabei die Ziele der Leiterin für die Teilnehmer nicht direkt sichtbar waren. In der Planung der methodischen Umsetzung bot sich eine Gruppe im Rahmen der Sozialen Gruppenarbeit an, bei welcher kunsttherapeutische Elemente nach dem Begleiteten Malen nach EGGER integriert wurden. Dieser Ansatz war einerseits von Vorteil, weil er ohne großen Aufwand und höhere finanzielle Kosten ermöglicht werden konnte und andererseits die Elemente des Begleitenden Malens angemessen in die sozialpädagogische Arbeit einfließen konnten. Es ist zu betonen, dass lediglich einzelne Elemente des Begleiteten Malens umgesetzt wurden und zwar so fern dies die Rahmenbedingungen und die Möglichkeiten aus sozialpädagogischer Sicht zuließen. Dies spiegelte sich schließlich auch in der Materialauswahl wider, bei der alltägliche Mate-

rialien wie Fingerfarben, Wasserfarben, Kreiden und auch Holz- und Filzstifte und keine Gouache-Farben eingesetzt wurden.

(3) **Handeln:** Der dritte Schritt, die praktische Umsetzung bildete sich schließlich in der Vorstellung und Beobachtung eines einzelnen Rehabilitanden während des Verlaufes des Kreativangebotes im Hinblick auf die gesetzten Ziele der vermehrten Kommunikation, der Selbstständigkeit und der Entwicklung weiterer sozialer Kompetenzen, wie z.B. dem adäquaten Umgang mit Kritik ab.

(4) **Auswerten:** Schließlich endete der gesamte Prozess in einem letzten Schritt mit der Rückschau bzw. der Reflexion, die auf drei unterschiedlichen Ebenen stattfand. Die fallbezogene Reflexion stellte den im Verlauf dargestellten Rehabilitanden in den Mittelpunkt, indem seine persönlichen Verläufe und Fortschritte in Hinblick auf die direkten und indirekten Zielsetzungen rückwirkend betrachtet wurden. Dabei konnte auch mit Hilfe des Modells der didaktischen Farbe eines Bildes nach RINNINSLAND ein Verlauf festgestellt werden. Schwerpunkte der angebotsbezogenen Reflexion waren sowohl die abschließende Gesamtreflexion des Angebotes als Gesamtes gemeinsam mit den Rehabilitanden, durch ein Gespräch bei einem gemeinsames Abendessen und durch den gemeinsamen Aushang der Bilder im Haus, als auch die Prozessreflexion während und am Ende der einzelnen Sitzungen, bei welchen Anregungen, Probleme und Wünsche in einem gemeinsamen Gespräch erörtert wurden und Änderungen direkt in die Umsetzung der nächsten Sitzung einfließen ließen. Die professionsbezogene Reflexion schließlich richtete sich vorwiegend auf die Einordnung des Angebots in den Themenkomplex sozialpädagogischen Handelns und die Rolle und Aufgabenbereiche der Sozialpädagogin innerhalb des Kreativangebotes. Diese geschah durch gemeinsame Gespräche über den gesamten Ablauf des Angebotes mit den Kollegen des Sozialpädagogischen Dienstes und des Sonderpädagogen und Kunsttherapeuten. Als nicht unerheblich im Hinblick auf die professionsbezogene Reflexion erwies sich schließlich die Selbstreflexion, in der das sozialpädagogische Handeln anhand von Aufschrieben rückblickend hinsichtlich des Verlaufsmodells nach MARTIN betrachtet wurde. Schließlich wurde im Zuge dessen auch das Leiterverhalten anhand des Versuches einer Einordnung der Bilder in RINNINSLANDs didaktisches Dreieck überdacht.

Diese abschließende Reflexion schließt einerseits die zielgerichtete Vorgehensweise und Umsetzung sozialpädagogischen Handelns ab, mündet aber gleichzeitig in den Kreislauf einer erneuten und veränderten Situationsanalyse ein. Sie zeigt damit einerseits die Notwendigkeit andererseits auch die Möglichkeiten der Integ-

ration von didaktisch-methodischen Überlegungen in sozialpädagogisches Handeln - auch in der Neurologischen Rehabilitation.

Welche Bedeutung die gesamte bisherige Ausarbeitung und insbesondere die beispielhafte Umsetzung des Kreativangebots nach dem vorliegenden Handlungsmodell für die Sozialpädagogik in der Neurologischen Rehabilitation einnehmen kann, soll die folgende abschließende Einordnung in den Gesamtzusammenhang professionellen sozialpädagogischen Handelns im weiteren Sinn und sozialpädagogischer Arbeit in der Neurologischen Rehabilitation im engeren Sinn aufzeigen und damit die bearbeitete Thematik abrunden.

4. Grundlagen sozialpädagogischen Handelns – Zusammenfassung und Einordnung der Ergebnisse

Um die Ergebnisse der Ausarbeitung in den Gesamtzusammenhang professionellen sozialpädagogischen Handelns im weiteren Sinn und sozialpädagogischen Handelns in der Neurologischen Rehabilitation im engeren Sinn einordnen zu können, wird im folgenden letzten Teil dieser Ausarbeitung eine Zusammenfassung sowohl der ausgearbeiteten theoretischen Aspekte bezüglich der Grundlagen sozialpädagogischen Handelns als auch der praktischen Umsetzung des kunsttherapeutisch orientierten Kreativangebots vorgenommen, um schließlich auf Ansätze sozialpädagogischer Arbeit in der Neurologischen Rehabilitation hinzuweisen. Abschließen wird diese Ausarbeitung mit einem Ausblick.

4.1. Zusammenfassung und kritische Würdigung

Bei der Suche nach theoretischen und/oder praktischen Handlungsleitlinien für professionelles sozialpädagogisches Handeln in der Neurologischen Rehabilitation wird man kein allgemeingültig wissenschaftlich ausgearbeitetes Standardwerk finden. Nur unzureichend wurde dieser Themenbereich wissenschaftlich fundiert erforscht, erarbeitet und niedergeschrieben. Die vorhandenen wissenschaftlichen Ausarbeitungen lassen sich im engeren Sinne auf genau eine Ausarbeitung für diesen speziellen Arbeitsbereich von SOMMER reduzieren. Sie basiert weitgehend auf einer Sekundäranalyse allgemeiner pädagogischer und fachspezifischer Handlungsleitlinien und Ansätze und auf praktische eigene Erfahrungen in diesem Bereich.

Um sich an die Inhalte professionellen sozialpädagogischen Handelns in der Neurologischen Rehabilitation anzunähern, muss daher auf die Inhalte sozialpädagogischen Handelns im Allgemeinen zurückgegriffen werden. Doch auch hier wird man sich als Leser bei der Recherche mit wenigen wissenschaftlichen Werken, von WEINSCHENK, MARTIN, SCHILLING, GORGES und BADRY/BUCHKA/KNAPP zufrieden geben müssen. Schon in diesem Bereich ist ein großes Defizit hinsichtlich wissenschaftlicher Fundierung festzuhalten – weshalb sich gleichermaßen das Defizit im Bereich der Pädagogik der Neurologischen Rehabilitation erklären und wenn man so möchte relativieren lässt.

Als Antwort auf der sich schließlich daraus ergebende Fragestellung, welche wissenschaftlichen Grundlagen professionellem sozialpädagogischen Handeln zugrunde liegen, stellte sich der Begriff Didaktik als zentral heraus. Ein allgemeingültiges Standardwerk einer Didaktik der Sozialpädagogik ist jedoch nicht aufzufinden, so dass bei der Annäherung an die Grundlagen sozialpädagogischen Handelns weitgehend auf eine Dokumenten- und Sekundäranalyse der Inhalte Allgemeiner Pädagogik und fachspezifischer Literatur zurückgegriffen werden muss. Diese wiederum müssen auf die sozialpädagogische Arbeit umzuarbeiten versucht werden müssen. Didaktik als Teilbereich der Pädagogik gilt demnach als zentraler Begriff sozialpädagogischen Denkens und Handelns. In dieser Feststellung sind sich alle Experten einig. Was jedoch Didaktik im Einzelnen beinhaltet, darüber scheiden sich bereits die Geister. Festzustellen ist, dass es zwei Pole gibt, zwischen denen sich die Inhalte bewegen. Eine engere Begriffsbeschreibung geht von einer „Didaktik als Wissenschaft vom Unterricht“ aus, eine weitere Beschreibung sieht Didaktik allgemein als „Steuerungsinstrument von Lernprozessen“ an, wodurch sie sich als für die Soziale Arbeit relevant erweist. Didaktik steht damit zwischen Theorie und Praxis und dient einerseits der Unterstützung von gezielten Lernprozessen und andererseits der Kritik und Reflexion pädagogischen Handelns. Aus den unterschiedlichen Verständnissen über den Inhalt von Didaktik heraus, zeigen sich unterschiedliche didaktische Modelle, die als Handlungsmodelle der pädagogischen Praxis dienen sollen. Zwei didaktische Modelle haben sich dabei herauskristallisiert, das bildungstheoretische und das lerntheoretische Didaktikmodell. Bei ersterem geht es vermehrt darum, wie Wissen im Sinne von Bildungsinhalten gezielt vermittelt werden kann und soll, in letzterem geht es vermehrt um die Gestaltung allgemeiner Lernsituationen, die nicht primär auf den schulischen Bereich bezogen sind.

Da sie den Lernprozess in seinen gesamten Bedingungsbeziehungen betrachten, erweist sie sich daher als für die Soziale Arbeit relevant.

Als unmittelbares Begleitwort der Didaktik gilt die Methodik. Während sich die Didaktik mehr mit dem Was und Warum beschäftigt, befasst sich die Methodik als die Wissenschaft von den Methoden, mehr mit dem Wie und Womit. Dass es beide Begrifflichkeiten innerhalb professionellen sozialpädagogischen Handelns nicht voneinander zu trennen gilt, betonen alle Autoren in ihren Veröffentlichungen, wie sich jedoch das Verhältnis und die Gewichtung beider gestaltet, darüber bestehen unterschiedliche Meinungen.

Auch wie genau die Verortung der klassischen sozialpädagogischen Methoden „Einzelhilfe“, „Gruppenarbeit“ und „Gemeinwesenarbeit“ und deren inhaltliche Differenzierung auszusehen hat, ist noch Thema wissenschaftlicher Diskussionen. Weitgehend jedoch scheint Einigkeit darin zu bestehen, dass unter Methodik nicht die klassischen Methoden sozialpädagogischer Arbeit verstanden werden, vielmehr aber ein planvolles Vorgehen im Hinblick auf ein zu erreichendes Ziel mit den Variablen Methoden, Material, Medien und Zeit. Weiterhin scheint Einigkeit darin zu bestehen, dass sich Methodik und Didaktik gegenseitig bedingen und damit gleichwertig sind, wenn auch begrifflich gesehen die Didaktik vor der Methodik stehen muss, da sie den Rahmen für methodisches Handeln bildet.

Dass sich diese Allgemein-didaktischen Grundlagen verständlicherweise nicht ohne weiteres unreflektiert auf das sozialpädagogische Arbeitsfeld übertragen und schließlich umsetzen lassen, begründet die Notwendigkeit einer Anpassung und Umarbeitung dieser Grundlagen wohl zu genüge. Dass die vorhandenen wissenschaftlichen Grundzüge jedoch als Grundlagen genutzt werden können und sollten, erweist sich als sinnvoll. Dass Didaktik auch in der sozialpädagogischen Arbeit nicht nur zur praktischen Umsetzung professionellen Handelns notwendig erscheint, sondern gleichsam auch die nur unzureichend stattgefundene Professionalisierung des Berufes des Sozialpädagogen vorantreibt, scheint die Funktion der Didaktik sowohl als fundierte theoretische Wissenschaft als auch als Hilfe bei der praktischen Umsetzung sozialpädagogischen Handelns deutlich zu machen.

Allgemeine didaktische Grundlagen können auf die sozialpädagogischen Arbeitsfelder angepasst werden, in dem man zunächst die jeweiligen Arbeitsfelder der Sozialpädagogik genauer betrachtet. Die sozialpädagogische Arbeit ist dadurch gekennzeichnet, dass sie eine Vielzahl an Arbeitsfeldern und Aufgabenbereiche aufweist; doch auch in diesen Bereichen geht es um Lernbereiche, nur eben im sozialen Kontext. Das heißt, dass das Lernen sich vermehrt an den aktuellen Lebenssituationen der jeweiligen Personen orientiert und damit in Alltagssituationen stattfindet. Das bedeutet auch, dass sozialpädagogische Arbeit sich hauptsächlich in Beziehungen und Kontakten zwischen Sozialpädagogen und den jeweiligen Betroffenen abspielt und häufig auch indirekt geschieht, weshalb es sich für den

Betroffenen nicht immer als eine offensichtliche sozialpädagogische Intervention darstellt. All diesen Ansprüchen sollte eine Didaktik im Kontext Sozialer Arbeit genügen.

Als zentrale Begrifflichkeit im Kontext einer Didaktik in der Sozialen Arbeit erweist sich schließlich der Begriff Lernen. Es geht hierbei jedoch insbesondere um das Lernen in Alltagssituationen, d.h. um Probleme in der Alltagsbewältigung, wie z.B. die Fähigkeit Konflikte zu lösen, Beziehungen einzugehen oder seinen Alltag zu strukturieren. Diese Art von Lernen scheint in den meisten Köpfen jedoch ein Bereich zu sein, der keinen eigenen professionellen Begleiter, wie ihn der Sozialpädagoge darstellt, zur Lösung der Probleme benötigt. Viele Fachfremde fühlen sich selbst als Experten, wenn es um soziale Hilfestellungen geht, sind doch alle Menschen irgendwann einmal erzogen worden. Doch genau hier trägt die sozialpädagogische Arbeit mit ihrer didaktischen Fundierung zu einer Differenzierung bei und trägt hierin auch ihre Berechtigung innerhalb des Kanons interdisziplinärer Fachbereiche anerkannt zu werden. Denn sind doch gerade die sozialen Fähigkeiten und Fertigkeiten die Voraussetzung dafür das eigene Leben zu bewältigen, so bedürfen doch insbesondere *sie* einer intensiven Unterstützung durch professionelle Hände. Es gilt daher aus sozialpädagogischer Sicht genau diese Problemfelder zu unterstützen, indem Lernprozesse durch gezieltes analysieren, planen, durchführen und reflektieren unterstützt werden, um den Menschen zu einer selbstbestimmten und autonomen Lebensführung zu führen. Didaktische Überlegungen unterstützen die Effektivität sozialpädagogischer Arbeit, indem sie als Hilfe bei der Planung und Unterstützung von Lernprozessen in den jeweiligen Lebensbereichen und Themenstellungen fungieren.

Als ein bedeutender Ansatz von Didaktik insbesondere für die Praxis Sozialer Arbeit kann das „Verlaufsmodell der didaktischen Arbeit“ nach MARTIN hervorgehoben werden. MARTIN betont die Notwendigkeit didaktische Überlegungen in das sozialpädagogische Handeln einzubeziehen und schreibt dem Prozess der didaktischen Reflexion bezüglich der praktischen Umsetzung sozialpädagogischen Handelns eine große Bedeutung zu. Er stellt dabei vier Phasen bzw. Handlungsschritte in den Mittelpunkt stellt. Sozialpädagogische Arbeit soll sich in einem Prozess, bei dem die Analyse der Ausgangssituation voransteht, die Planung von Maßnahmen zur Lösung des Problems folgen, diese anschließend im praktischen Handeln umgesetzt werden und schließlich die Auswertung und Reflexion den Kreis schließen, vollziehen. Die Ergebnisse der Reflexion erlauben schließlich als Basis für eine neue Situationsanalyse den Wiedereinstieg in den Kreislauf, der im weiteren Sinne als Grundlage sozialpädagogischen Handelns in jedem Lernbereich dienen kann.

Die Fragestellung, wie die Anwendung didaktisch-methodischer Grundkenntnisse unter Integration kunsttherapeutischer Elemente in der Neurologischen Rehabilitation schließlich konkret aussehen kann, wurde anhand der Umsetzung eines kunsttherapeutisch orientierten Kreativangebots innerhalb des sozialpädagogischen Handlungsfeldes des Hegau-Jugendwerks, ersichtlich. Dieses gestaltete sich nach den Gesichtspunkten der didaktischen Reflexion nach MARTIN. Die Analyse der Ausgangssituation zeigte sich hierbei sowohl in den institutionellen Rahmenbedingungen, die sich in der Vorstellung des Hegau-Jugendwerks als Neurologisches Krankenhaus und Rehabilitationszentrum für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene widerspiegeln sowie die Darstellung des Klientels, als auch in der Vorstellung der im psychosozialen Bereich der Rehabilitation angesiedelten Aufgabenbereiche des Sozialpädagogischen Dienstes. Aus der Analyse der Ausgangssituation und deren Voraussetzungen folgt die Begründung und Planung des Kreativangebots, in die didaktisch-methodische Überlegungen einfließen. Überlegungen zu den Rahmenbedingungen, zur Auswahl der Teilnehmer, zu Lernzielen und zum gezielten Einsatz von Methoden und Materialien fließen hierbei ein und führen schließlich in einem weiteren Schritt zur praktischen Umsetzung. Diese wurde in dieser Ausarbeitung an Hand der Darstellung des Verlaufs des Kreativangebots am Beispiel eines Rehabilitanden aufgeführt wird. Schließlich findet, um den Kreislauf der didaktischen Reflexion zu schließen, die Auswertung und Reflexion des Kreativangebots auf unterschiedlichen Ebenen statt; bezüglich des bereits vorgestellten Rehabilitanden, einmal bezüglich des Kreativangebotes als Projekt und des weiteren bezüglich des sozialpädagogischen Handelns.

Damit schließt sich der Kreis und zeigt einerseits, dass didaktische Modelle und Ansätze auch in der sozialpädagogischen Arbeit der Neurologischen Rehabilitation Eingang finden bzw. finden können und finden müssen, und dass weiterhin auch an Hand des beispielhaft vorgestellten kunsttherapeutisch orientierten Kreativangebots einige Rückschlüsse auf eine Pädagogik in der Neurologischen Rehabilitation geschlossen werden können, die Ansätze sozialpädagogischer Arbeit in der Neurologischen Rehabilitation erkennen, bestehende Ansätze unterstützen und neue Gesichtspunkte zusammentragen lassen.

Realistisch betrachtet jedoch kann auch innerhalb sozialpädagogischer Arbeit in der Neurologischen Rehabilitation der Fokus nicht nur auf didaktisch-methodischen Überlegungen gerichtet sein, geht es doch bei pädagogischem Handeln vor allem um den zwischen-menschlichen Umgang, der im wesentlichen auch die Struktur menschlichen Handelns überhaupt aufweist. Vielmehr muss eine Balance dergestalt gefunden werden, dass sich Sozialpädagogen in der Neurologischen Rehabilitation stets bewusst sind, dass sich auch didaktisch geplante Lernprozesse immer

zwischen den zwei Polen der Planung und Nichtplanung vollziehen und dass spontane Reaktionen sehr wohl ihre Berechtigung innerhalb sozialpädagogischen Handelns haben. Denn komplexe soziale Lernprozesse können nicht bis in das letzte Detail festgelegt werden, wenn doch, dann scheint es im Extremfall schließlich nur noch einen richtigen Weg zu geben, der im Übrigen genau der falsche sein kann. Professionelle sozialpädagogische Arbeit zeichnet sich daher wohl mehr dadurch aus, dass sie nicht nur allein von didaktischer Planung lebt, sondern sich in einem Wechselspiel von Geplantem und Ungeplantem bzw. Unplanbarem bedient.

Betrachtet man insbesondere das didaktische Verlaufsmodell pädagogischen Handelns nach MARTIN, so muss auch dessen allgemein angelegter Charakter berücksichtigt werden, so dass im Umkehrschluss eine Feinabstimmung auf das jeweilige Klientel als notwendig erscheint, sofern sie in den sozialpädagogisch Tätigen nicht verinnerlicht ist. Doch nicht nur eine Feinabstimmung auf das Klientel als Gesamtes wird sich daraus ergeben, es ergibt sich m.E. je nach geplantem Vorhaben eine differenzierte inhaltliche Ausgestaltung der einzelnen Teilschritte innerhalb des Gesamtprozesses, weshalb sich eine unreflektierte Übernahme des Schemas m.E. als nicht sinnvoll erweist.

Kritisch gesehen werden muss außerdem der insgesamt hohe Aufwand, der bei einer professionell didaktisch-methodisch durchdachten Vorgehensweise erforderlich erscheint. Und, wie ein Blick in die einschlägige Literatur zeigt, nämlich annähernd nichts, scheinen didaktische Überlegungen in der sozialpädagogischen Arbeit auch in der Neurologischen Rehabilitation nur wenig bewusst getätigt zu werden. Das bedeutet auch, dass durch die (noch) nicht vorhandene Automatisierung solcher Ansätze und Überlegungen als übergeordnete Zielsetzung, der zeitliche Aufwand die vorhandenen Freiräume und Kapazitäten dafür um ein vielfaches übersteigt. Sieht man nun noch die wirtschaftliche Lage auch im Bereich des Gesundheitswesens, so stellt sich die Frage, wie solche Vorhaben, wie z.B. das Kreativangebot bei voranschreitenden Personaleinsparungen noch in einem angemessenen Maße durchgeführt werden sollen. Werden die finanziellen Mittel knapp, so können solch spezifische Angebote geschweige denn Angebote mit höherem finanziellen Aufwand wie diesem, schlicht nicht mehr angeboten werden. Darüber hinaus hängen solche Angebote und damit die aktive Beschäftigung mit theoretischen Grundlagen der Sozialpädagogik immer auch von den persönlichen Vorlieben und Interessen und dem Engagement und Einsatz des jeweiligen Mitarbeiters des sozialpädagogischen Dienstes ab.

Vielleicht kann es deshalb „nur“ Ziel sein, um pädagogische Grundlagen zu wissen, sich ihnen bewusst zu werden, andere dafür zu sensibilisieren, diese im gegebenen Arbeitsfeld, mit den gegebenen Rahmenbedingungen und Möglichkeiten

umzusetzen, einen fachlichen Austausch anzuregen und aus der Reflexion der eigenen Arbeit heraus Ansätze sozialpädagogischer Arbeit in der Neurologischen Rehabilitation zu entwickeln und voranzutreiben. Ansätze dazu sind unbestritten vorhanden.

4.2. Ansätze sozialpädagog. Arbeit in der Neurologischen Rehabilitation

Betrachtet man rückblickend die Gesamtheit der Aspekte dieser Ausarbeitung, so lassen sich hier, die durch den Rückgriff auf Grundlagen sozialpädagogischen Denkens und Handelns und auf allgemein-pädagogische und didaktische Grundlagen einige Ansätze und wichtige Aspekte in diesem ja doch speziellen sozialpädagogischen Arbeitsfeld der Neurologischen Rehabilitation festhalten.

Dass es sich auch in der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Neurologischen Rehabilitation um Lernprozesse unterschiedlichster Art handelt, lässt die Darstellung des kunsttherapeutisch orientierten Kreativangebots deutlich werden.

Die Lernprozesse gestalten sich auf Grund des Klientels jedoch noch differenzierter, als die bisher betrachteten. Diese Lernprozesse siedeln sich weitgehend im Bereich des Lernens von alltäglichen Dingen innerhalb der jeweiligen Lebenssituation der Betroffenen an, schließlich geht es u.a. darum, wie man sich in Gruppen integrieren kann, wie man Beziehungen knüpft, wie man sich gegenüber anderen verständlich macht, wie man sich mit den nötigen Materialien versorgt, seien es nun Malmaterialien oder aber auch Lebensmittel, wie man seinen Arbeitsplatz oder aber auch sein Zimmer in Ordnung hält usw. All diese Themen spielen sich im Alltag ab oder lassen sich in ähnlicher Weise auf alltägliche Themenbereiche übertragen. Der Grund, wieso insbesondere alltägliche Dinge im Mittelpunkt sozialpädagogischer Arbeit in der Neurologischen Rehabilitation stehen, ergibt sich aus den vorwiegend neurologischen Einschränkungen unterschiedlichster Art, wie sie bei der Vorstellung des Klientels des Hegau-Jugendwerks aufgezeigt wurden .

Die Einschränkungen werden vorwiegend in alltäglichen Situationen deutlich, so erschwert eine Wesensveränderung nach einem Unfall nun einmal den Eingang von sozialen Beziehungen, erschwert nun noch eine Verletzung der Sinnesorgane die Kommunikation, so bringt diese die Schwierigkeit mit sich, seine Bedürfnisse und Gefühle kundzutun und wenn schließlich noch körperliche Einschränkungen die alltägliche Verrichtungen nur noch mit Hilfe erledigen lassen und auf Grund neuropsychologischer Einschränkungen sowohl das Gedächtnis wie auch die

Merkfähigkeit, Belastbarkeit oder die Konzentration beeinträchtigt sind, so kann der Alltag und dessen Bewältigung zu einem gar unüberwindbaren Hindernis werden. Über die Frage der Notwendigkeit, didaktische Überlegungen in das sozialpädagogische Denken und Handeln in der Neurologischen Rehabilitation zu integrieren, scheint m.E. daher kein Klärungsbedarf, müsste doch die Wichtigkeit der zielgerichteten Unterstützung von Lernprozessen insbesondere von alltäglichen Dingen nicht zu betonen sein. Schließlich ist die selbstständige Bewältigung des Alltages wohl die wichtigste und daher auch allzu oft als selbstverständlich angesehene Voraussetzung eines autonomen, selbstbestimmten Lebens eines jeden Menschen.

Dass didaktisch-methodische Überlegungen auch in die sozialpädagogische Arbeit in der Neurologischen Rehabilitation eingehen, zeigt die Darstellung des kunsttherapeutisch orientierten Kreativangebots. Hinsichtlich des Einbeziehens didaktischer Überlegungen in die sozialpädagogische Arbeit in der Neurologischen Rehabilitation können sehr wohl allgemeine Grundlagen der Didaktik als richtungweisend gelten und das Grundverständnis prägen, jedoch muss in Anbetracht des Schwerpunktes auf den zentralen Begriff des Lernens von lebenspraktischen Fähigkeiten eine differenziertere Abstufung stattfinden und hinsichtlich der Spezifika des Klientels überdacht werden.

Es gilt daher m.E. bei der Betrachtung der Sozialpädagogik in der Neurologischen Rehabilitation nicht nur allgemeine pädagogische Grundsätze auf das spezifische Arbeitsfeld der Sozialpädagogik und deren Variablen zuzuschneiden, sondern in einem weiteren weitaus differenzierteren Schritt die Spezifika des Klientels zu betrachten, welches im Bereich der Pädagogik der Neurologischen Rehabilitation auf ein, wenn auch banal erscheinendes Lernen von alltäglichen Dingen in alltäglichen Situationen hinweist.

Für die sozialpädagogische Arbeit scheint es m.E. hinsichtlich der zentralen Begrifflichkeit des Lernens im Lebensalltag außerdem als sinnvoll, in didaktisch-methodische Überlegungen verstärkt auch Überlegungen zu Erziehungszielen, Normen und Werte bzw. anthropologischen Themenbereichen, wie sie SCHILLING mit der ganzheitlichen Sichtweise des Menschen unter Einbezug von emotionalen und psycho-motorischen Dimensionen hervorhob, einzubeziehen, da sie in diesem Arbeitsbereich mehr an Bedeutung gewinnen, als beispielsweise bei Überlegungen zur schulischen Didaktik. Es gilt sich daher bei didaktischen Überlegungen in der Sozialpädagogik der Neurologischen Rehabilitation noch mehr als in anderen Bereichen mit Komponenten der Persönlichkeit, die sowohl die Ressourcen, als auch die Beeinträchtigungen des Einzelnen einschließen, und das soziale Umfeld des Rehabilitanden mit einbeziehen, auseinander zu setzen, um dem Ziel eines

selbstbestimmten und selbstständigen Lebens durch geeignete pädagogische Unterstützung im Alltag, unter Zuhilfenahme gezielter didaktisch-methodischer Überlegungen und der ständigen Reflexion dieser, näher zu kommen.

SOMMER, der als Einziger diese Thematik bisher ausarbeitete, betont die Notwendigkeit, hinsichtlich des Mangels an einschlägiger wissenschaftlicher Literatur im Bereich der außerschulischen Didaktik der pädagogischen Arbeit in der Neurologischen Rehabilitation, erziehungswissenschaftlichen Erkenntnissen der Pädagogik hinzuzuziehen, d.h. dass relevante Themenbereiche aus dem Bereich der Allgemeinen Didaktik und auch aus besonderen Fachdidaktiken auf die Besonderheiten der Pädagogik in der Neurologischen Rehabilitation „zugeschnitten“ werden müssen .

SOMMER führt daher zur Bearbeitung der Grundlagen pädagogischen Denkens und Handelns in der Neurologischen Rehabilitation die Begriffe Didaktik und Lernen als zentrale Begrifflichkeiten ein und erarbeitet auf der Grundlage von erziehungswissenschaftlichen Erkenntnissen und der Beschreibung und Reflexion der beruflichen Wirklichkeit, ebenfalls am Beispiel des Hegau-Jugendwerks Gailingen, eine Pädagogik des Alltags.

Eine Didaktik für hirngeschädigte Kinder und Jugendliche bekäme im Sinne der in der Arbeit mit den Rehabilitanden angestrebten Lernziele, die geplant, eingeleitet und reflektiert werden müssen, ihren zentralen Stellenwert innerhalb einer Pädagogik des Alltags. Diesbezüglich betont SOMMER, dass auch in der außerschulischen Pädagogik der Neurologischen Rehabilitation pädagogische Denk- und Arbeitsansätze auf der Basis von erziehungswissenschaftlichen Erkenntnissen stets auf einer didaktischen Analyse aufbauen, welche als bedeutende Schritte die „Einbeziehung der individuellen und soziokulturellen Voraussetzungen, Entscheidungen in Erziehung, Unterricht, Ausbildung, Pflege und Therapie über Ziele und Inhalte, Auswahl von Methoden und Medien sowie die Reflexion der Wirkungen und Folgen von Lernprozessen“ beinhalten. SOMMER schreibt gar der Beschreibung, Auswertung und Reflexion von alltäglichem pädagogischem Handeln die zentrale Position hinsichtlich der Entwicklung und Erarbeitung einer Pädagogik des Alltags, die wissenschaftlich begründet ist, zu.

Auf Grund der vielfältigen Überschneidungen von Didaktik und dem pädagogisch zentralen Begriff Lernen legt er die nähere Betrachtung des lerntheoretischen Didaktikmodells für die Pädagogik in der Neurologischen Rehabilitation nahe. Zur zweiten zentralen Begrifflichkeit von Pädagogik in der Neurologischen Rehabilitation erhebt er daher auch den Begriff Lernen mit der Dimension von Alltagsnähe, d.h. das die psychosoziale Lebenssituation der Rehabilitanden zur Ausgangssituation für das alltagsorientierte Lernen wird und hinsichtlich derer auch das Ziel des

(Wieder-)Erlangens von Fertigkeiten und Fähigkeiten, die vor den eintretenden Beeinträchtigungen im jeweils eigenen Maße selbstständig und eigenverantwortlich ausgeführt wurden, im Vordergrund steht, um eine möglichst erfolgreiche soziale Wiedereingliederung zu erreichen .

Eine Pädagogik des Alltags für den Arbeitsbereich in der Neurologischen Rehabilitation konstituiert sich daher nach SOMMER innerhalb der Begrifflichkeiten einer Didaktik für hirngeschädigte Kinder und Jugendliche und des Lernens in Alltagssituationen.

Als persönliches Anliegen, insbesondere aber aus persönlicher Überzeugung heraus möchte ich schließlich noch die Bedeutsamkeit und Relevanz von kunsttherapeutischen Gesichtspunkten in der sozialpädagogischen Arbeit der Neurologischen Rehabilitation hervorheben. Geht es um didaktisch-methodische Überlegungen in der sozialpädagogischen Arbeit innerhalb der Neurologischen Rehabilitation, so geht es wie erwähnt vermehrt um das Erlernen von alltagspraktischen Dingen, von alltäglichen Verrichtungen und der Bewältigung von alltäglichen Problemen. Soll ein gezieltes Lernen innerhalb dieser Bereiche stattfinden, so stellt sich auf dem Hintergrund der Ziele, will man professionell handeln, die Frage mit welchen Methoden man u.a. diese Lernprozesse sinnvoll unterstützen und begleiten kann. Kunsttherapeutische Elemente bieten m.E. durch ihre Offenheit, dem Wegfall von äußerem Druck und der Möglichkeit sich frei zu entfalten, ohne etwas falsch zu machen ein hohes Maß an unbewusstem Lernraum für soziale Kompetenzen und alltagspraktische Dinge. Durch den Rückgriff auf Fachliteratur bietet sie außerdem eine realistische Basis für die praktische Umsetzbarkeit und erlaubt einerseits ein hohes Maß an pädagogischer Freiheit und andererseits an Planbarkeit. Sie stellt daher m.E. neben vielen anderen Ansätzen ein hohes Potential an nutzbaren Methoden sozialpädagogischen Handelns in der Neurologischen Rehabilitation zur Verfügung

4.3. Ausblick

Dass didaktische Überlegungen auch in der Neurologischen Rehabilitation nicht wegzudenken sind, ist nicht anzuzweifeln, dass diese mehr oder minder gar unbewusst getätigt werden, mag dem einen oder anderen Pädagogen spätestens nach der intensiveren Beschäftigung mit den eigentlichen Inhalten professionellen sozialpädagogischen Handelns nun auch bewusst geworden sein, dass jedoch in jeglicher Situation solch differenzierte didaktische Überlegungen getätigt werden, wie sie in der dargestellten Ausarbeitung angestellt wurden, scheint jedoch in gleichem

Maße hinsichtlich des zeitlichen und auch finanziellen Hintergrundes insbesondere in Arbeitsbereichen des Gesundheitswesens als unrealistische Zielsetzung und in mancherlei Situationen auch nicht sinnvoll zu sein.

Vielmehr sollten die tätigen Pädagogen sich insofern mit der Didaktik in der Neurologischen Rehabilitation beschäftigen, als dass sie sich für dieses Thema sensibilisieren lassen, ihr eigenes Handeln reflektieren, ihnen relevante Gesichtspunkte und Ansätze bewusst werden und sie sich für die weitere Auseinandersetzung mit dieser Thematik motivieren lassen.

Von diesem Ziel scheint man Angesichts der vorliegenden Tatsachen jedoch noch entfernt, scheint es doch, wie es SOMMER bei seiner Erarbeitung des Themenbereiches Pädagogik und Neurologische Rehabilitation erwähnt, an der Selbstdarstellung des Aufgaben- und Kompetenzbereiches durch die Pädagogen selbst zu fehlen, so dass die Zugangsweise zu dieser Thematik rein über eine Analyse von Sekundärliteratur sowohl aus dem Bereich der Allgemeinen Didaktik als auch aus Fachdidaktiken in den Bereichen Sozial-, Heil- und Behindertenpädagogik erfolgen muss.

Gleichwohl weist er darauf hin, dass um „u.a. auch den Fragen der Legitimationsproblematik außerschulischer pädagogischer Arbeit in der Neurologischen Rehabilitation inhaltlich gerecht werden zu können, (...) die Planung, Durchführung und Auswertung eigenständiger wissenschaftlicher Untersuchungen von Seiten der pädagogisch Tätigen selbst unumgänglich“ sei und dass es Fragen bezüglich des beruflichen Selbstverständnisses, inhaltlicher Dimensionen sozialpädagogischen Handelns, aber auch bezüglich methodisch-didaktischer Überlegungen und Ansätze unbedingt zu thematisieren gilt.

Um die Grundlagen im Bereich der Pädagogik der Neurologischen Rehabilitation zu erarbeiten, schlägt SOMMER den Weg über die Verwissenschaftlichung dieses Themenbereiches vor, woran die vorliegende Arbeit primär anzuknüpfen versucht. Im Rahmen der Bemühungen zur Verwissenschaftlichung sieht er außerdem die Analyse von außerschulischen pädagogischen Arbeitsfeldern und Aufgabenbereiche als einen ersten Schritt der wissenschaftlichen Grundlegung von Pädagogik in der Neurologischen Rehabilitation. Dies könne konkret einerseits über die Analyse der wissenschaftlichen Literatur sowie der vorherrschenden pädagogischen Konzeptionen und andererseits über die Befragungen von Mitarbeitern des pädagogischen Bereiches geschehen .

Darüber hinaus räumt er dem Austausch der pädagogischen Mitarbeiter über die für sie relevanten Themen innerhalb eines Arbeitsbereiches, aber auch der „institutionsübergreifenden Diskussion (...) über inhaltliche Schwerpunkte wie auch über methodisch-didaktische Handlungsstrategien“ eine große Bedeutung ein.

Die Beschäftigung mit den Grundformen pädagogischen Handelns an sich nimmt schließlich eine nicht unerhebliche Stellung bei der Entwicklung einer Pädagogik in der Neurologischen Rehabilitation ein, denn die sozialen, kommunikativen und methodisch-didaktischen Kompetenzen werden nicht nur durch die Ausbildung oder das Studium als vorhanden angesehen, nein, sie sollen, wie SOMMER betont, zum berufs begleitenden Inhalt von Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen, von Selbsterfahrungs- und Supervisionsveranstaltungen werden, um gezielt theoretisches Wissen zu vertiefen und Möglichkeiten der praktischen Umsetzung aufzuzeigen .

Es scheint daher weiterhin notwendig zu sein, die tätigen Sozialpädagogen für diese Thematik zu sensibilisieren, sie für die wissenschaftliche Darstellung und Ausarbeitung ihrer täglichen Arbeit zu motivieren und damit die Verwissenschaftlichung und Professionalisierung sozialpädagogischer Arbeit in der Neurologischen Rehabilitation im engeren Sinn und sozialpädagogischer Arbeit im weiteren Sinn voranzutreiben.

Inwieweit der Druck der Kostenträger die tätigen Pädagogen in Einrichtungen der Neurologischen Rehabilitation in Zukunft zur Verdeutlichung der Grundlagen ihrer Arbeit „motivieren“ wird, steht derzeit noch in den Sternen.

Literaturverzeichnis

Übersicht über verwendete und weiterführende Fachliteratur:

- BADER, R./BAUKUS, P./MAYER-BRENNENSTUHL, A. (Hrsg.) 1999:** Kunst und Therapie. Eine Einführung in Geschichte, Methode und Praxis der Kunsttherapie. Nürtingen: Verlag der Stiftung für Kunst und Kunsttherapie.
- BADRY, E./BUCHKA, M./KNAPP, R. (Hrsg.) 1999:** PÄDAGOGIK. Grundlagen und Arbeitsfelder. 3., überarb. Aufl., Neuwied/Kriftel: Luchterhand Verlag.
- DREIFUSS-KATTAN, E. 1986:** Praxis der Klinischen KUNSTTHERAPIE. Bern/Stuttgart/Toronto: Hans Huber Verlag.
- EGGER, B. 1981:** Faszination Malen. Praktisches Erzieherisches Anregendes. 2. Aufl., Bern: Zytglogge Verlag.
- EGGER, B. 1982:** Malen als Lernhilfe. Malen und bildnerisches Gestalten mit verschiedenen Materialien. Bern: Zytglogge Verlag.
- EGGER, B. 1984:** Bilder verstehen. Wahrnehmung und Entwicklung der bildnerischen Sprache. Bern: Zytglogge Verlag.

- EGGER, B. 1991:** Der gemalte Schrei. Geschichte einer Maltherapie. Bern: Zytglogg Verlag.
- EGGER, B. (Hrsg.) 2003:** Ereignis Kunsttherapie. Bern: Zytglogge Verlag.
- GALUSKE, M. 2002:** Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 4. Aufl., Weinheim/München: Juventa Verlag.
- GÉRARD, C./LIPINSKI, C./DECKER, W. 1996:** Schädel-Hirn-Verletzungen bei Kindern und Jugendlichen; Alltag in der Klinik und zu Hause; verstehen, helfen, begleiten. Stuttgart: TRIAS-Thieme Hippokrates Enke Verlag.
- GORGES, R. 1996:** Didaktik. Eine Einführung für soziale Berufe. Freiburg/Brsg.: Lambertus Verlag.
- HEGAU-JUGENDWERK GAILINGEN 1990:** Konzeption des Sozialpädagogischen Dienstes des Neurologischen Krankenhauses und Rehabilitationszentrum für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene Hegau-Jugendwerk Gailingen. Gailingen, hektogr. Manuskript.
- HEGAU-JUGENDWERK GAILINGEN 1998:** gute Aussichten. Informationsbroschüre des Neurologischen Krankenhauses und Rehabilitationszentrum für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene Hegau-Jugendwerk Gailingen.
- HEGAU-JUGENDWERK GAILINGEN 1999:** Das Hegau-Jugendwerk – Ein Überblick über Arbeitsbereiche und inhaltliche Schwerpunkte der Einrichtung. Schriftenreihe Jugendwerk – Beiträge zur Neurologischen Rehabilitation von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Bd. 9, Gailingen.
- LIPPERT-GRÜNER, M./QUESTER, R. (Hrsg.) 1996:** SCHÄDEL-HIRN-TRAUMA. Kunsttherapie · Rehabilitation. Münster: Paroli Verlag.
- MÄCKLER, A. 2000:** 1460 Antworten auf die Frage: was ist Kunst? Köln: DuMont Verlag.
- MARTIN, E. 1999:** Didaktik der sozialpädagogischen Arbeit. Eine Einführung in die Probleme und Möglichkeiten. 5. Aufl., Weinheim/München: Juventa Verlag.
- MENZEN, K.-H. 2004:** Grundlagen der Kunsttherapie. 2. Aufl., München: Ernst Reinhardt Verlag.
- PSCHYREMBEL 1994:** Klinisches Wörterbuch. 257. Aufl., Berlin/New York: De Gruyter Verlag.
- RINNINSLAND, J. 1998:** Kunst und Rehabilitation. Schriftenreihe Jugendwerk – Beiträge zur Neurologischen Rehabilitation von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Bd.2, Gailingen.
- RINNINSLAND, J. 2000:** Das Therapeutische an der Präsentation von Kunstwerken. Gailingen, hektogr. Manuskript.
- RINNINSLAND, J. 2003:** Über die didaktische Farbe von Bildern. Malen in der Neurologischen Rehabilitation. In: EGGER, B. (Hrsg.) 2003: Ereignis Kunst-

therapie. Bern: Zytglogge Verlag, S.41-51.

RINNINSLAND, J. o.J.: das Begleitete Malen. Gailingen, hektogr. Manuskript.

RUBIN, J.A. (Hrsg.) 1991: Richtungen und Ansätze der Kunsttherapie. Theorie und Praxis. Karlsruhe: Verlag für Kunsttherapie.

SCHILLING, J. 1995: Didaktik/Methodik der Sozialpädagogik. Grundlagen und Konzepte. 2., überarb. Aufl., Neuwied/Kriftel/Berlin: Luchterhand Verlag.

SCHORER, M. 2002: Was kann die Kunsttherapie für die Sozialarbeit leisten. Linz: pro mente Verlag.

SCHOTTENLOHER, G. 2000: Kunst- und Gestaltungstherapie. Eine praktische Einführung. 5. Aufl., München: Kösel Verlag.

SCHUSTER, M. 1986: Kunsttherapie. Die heilende Kraft des Gestaltens. Köln: DuMont Verlag.

SOMMER, B. 1997 a: Pädagogik in der Neurologischen Rehabilitation hirngeschädigter Kinder und Jugendlicher – Zur Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Grundlegung. In: Unsere Jugend (49), 1997, 1, S.18-21.

SOMMER, B. 1997 b: Pädagogik in der Neurologischen Rehabilitation hirngeschädigter Kinder und Jugendlicher. In: STEINBACH, C. (Hrsg.) 1997: Heilpädagogik für chronisch kranke Kinder und Jugendliche. Freiburg/Brsg.: Lambertus Verlag, S.175-186.

SOMMER, B. 1998: Pädagogik und Neurologische Rehabilitation hirngeschädigter Kinder, jugendlicher und junger Erwachsener – Versuch einer Standortbestimmung. Schriftenreihe Jugendwerk – Beiträge zur Neurologischen Rehabilitation von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Bd. 5, Gailingen.

SOMMER, B. 1999: Pädagogik und Neurologische Rehabilitation hirngeschädigter Kinder, Jugendlicher und junger Erwachsener. Standortbestimmung und Perspektiven einer wissenschaftlichen Grundlegung. Egelsbach/Frankfurt a.M./München/New York: Hänssel-Hohenhausen Verlag.

SOMMER, B. 2002: Das sozialpädagogische Denken und Handeln zwischen Sachzielorientierung, ethischer Orientierung und Kundenorientierung oder: Wie denkt und handelt ein Sozialpädagoge? In: BECKER, H.E. (Hrsg.) 2002: Das Sozialwirtschaftliche Sechseck. Freiburg/Brsg.: Lambertus Verlag, S. 193-209.

WEINSCHENK, R. 1981: Didaktik und Methodik für Sozialpädagogen. 2., überarb. und erw. Aufl., Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt Verlag.

Übersicht über verwendete und weiterführende Informationen aus dem Internet

<http://www.hegau-jugendwerk.de>, 05.04.2005.

<http://www.kunsttherapie.ch/publikationen/artikel.html>, 26.02.2005.

<http://www.kunsttherapie.de/theorie&praxis-artikel-kt-entwicklung.htm>, 26.02.2005.

<http://www.malort-im-fabrikgut.de/was.htm>, 17.03.2005.